

Bulletin de l'Ancé

No 62

Contenu - Inhalt:

Editorial	1
Mitteilungen	2
Heinz Münger:	
Neue Arbeitsformen in der Heimerziehung	3
Raymond Ceccotto:	
Colloque Européen	
de la Fondation A.P.E.M.H.	10
Irene Knoepfel:	
Schrift zum 40-jährigen Jubiläum der FICE	16
Reisebericht	22

Editeur:
A.N.C.E. L-4003 Esch-sur-Alzette B.p. 255
paraît 4 fois par an, tirage 500
Imprimerie Centrale

Bulletin de l'Ance

Editeur: Association nationale des communautés éducatives
(A.N.C.E.), B.P. 255, L-4003 Esch-sur-Alzette
Président: Robert Soisson
Secrétaire: Yvonne Majerus
Téléphone: 54 73 83 - 489 / 54 73 83 - 494

Parution: 4 x par année

Abonnement: Veuillez verser la somme de 300.- Francs au
CCP de l'ANCE 2977-67 ou bien sur notre compte
BIL no. 7-150/1515 avec la
mention: Abonnement bulletin ANCE
pour tous renseignements contactez notre trésorier:

M. Fernand LIEGEOIS
91, rue Principale,
L-3770 Tétange

Les articles signés ne reflètent pas nécessairement l'opinion de L'ANCE.

L'ANCE a été constituée le 9 juin 1978. Elle est la section luxembourgeoise de la Fédération Internationale des Communautés Educatives (F.I.C.E.) qui a été créée en 1948 sous les auspices de L'U.N.E.S.C.O.. Cette organisation non gouvernementale qui a un statut B auprès de L'U.N.E.S.C.O. est actuellement la seule organisation internationale qui se préoccupe des questions de l'éducation en institution.

L'A.N.C.E. regroupe actuellement une quarantaine de membres actifs (foyers, centres d'éducation différenciée, institutions spécialisées, associations de parents et professionnels du secteur social et psycho-pédagogique).

Les principaux objectifs de L'A.N.C.E. sont les suivants:

- 1) défendre les droits des enfants, surtout des enfants les plus démunis;*
- 2) promouvoir la coopération et le dialogue entre les différentes professions du secteur social et psycho-pédagogique;*
- 3) soutenir les communautés éducatives dans les actions et projets visant une amélioration des conditions de vie des enfants;*
- 4) promouvoir la formation continue des professionnels du secteur social et psycho-pédagogique;*
- 5) mettre en oeuvre des programmes de loisirs et de vacances destinés aux enfants des communautés éducatives;*
- 6) collaborer aux efforts d'intégration scolaire, professionnelle et sociale des enfants défavorisés;*
- 7) publier régulièrement un bulletin;*
- 8) collaborer activement aux travaux de la F.I.C.E.;*
- 9) favoriser les échanges internationaux à tous les niveaux de l'action éducative.*

Editorial

Der Ausgang der Präsidentschaftswahlen in Frankreich hat zu manchen Kommentaren in den Presseorganen geführt. Alle Journalisten zeigten sich besorgt über das beängstigende Resultat von Jean-Marie Le Pen. Aber nicht nur Ausländerhass und Jugendfeindlichkeit haben Le Pen zu seinen 15% verholfen, auch das Misstrauen und die Abwehrhaltung gegen Randgruppen allgemein haben ihm zu seinem Wahlerfolg geholfen. Angesichts des Elends der "neuen Armen", die sich vor allem aus dem Arbeitslosenheer herauschälen, scheint es nicht verwunderlich, dass sich eine stark emotional gefärbte Ablehnung der Massnahmen des "Sozialstaats" für die Randgruppen entwickelt. Und zwar nicht nur in Frankreich.

Mich wundert es immer wieder, wenn Leute, die es besser wissen müssten, z.B. hier in Luxemburg, finden, es werde "zuviel für die Portugiesen gemacht" und "nichts für die Luxemburger", z.B. in den Schulen. Tatsache ist, dass herzlich wenig für die Kinder ausländischer Arbeiter hier gemacht wird. Die wenigen Rücksichten, die notwendigerweise genommen werden - bei 50% Ausländerkinder in unseren Schulen (!) - sind diesen Leuten schon zuviel. Aber nicht genug damit: die Gefangenen in Schrassig leben in einem 5-Sterne Hotel, die geistig- und körperlich Behinderten in Luxusheimen, schwache Schüler werden gefördert, aber die Hochbegabten vernachlässigt, Alkoholiker und Drogenabhängige werden von einer Heerschar von überbezahlten Spezialisten verwöhnt, Kinder die längst in eine Sonderschule gehörten, treiben sich in "normalen" Klassen herum, kriminelle Elemente, deren Platz in Dreiborn schon reserviert ist, werden Opfer aussichtsloser Resozialisierungsversuche in "normalen" Heimen...

Diese und noch schlimmere Argumente hört man natürlich nicht im Anschluss an eine akademische Sitzung im Mansfeldsaal der Nationalbibliothek, nein, da muss man sich schon unters Volk wagen. Le

Pen ist überall. Der Mangel an direkter Demokratie, das Gefühl der Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit nicht nur des "neuen Proletariats" sondern auch breiter Teile der Mittelschicht führen zu solchen Einstellungen.

Schenkt man verschiedenen Journalisten Glauben, so gab es Zeiten (die 60er Jahre, die 20er Jahre), in denen es den Leuten anscheinend gut ging, so gut dass rechtsradikale Propaganda keinen Nährboden beim Volk fand. Trotzdem kamen Adolf und Co. Tatsache ist, dass während dieser Perioden neue Ideen sich entwickelten, Experimente in allen Bereichen des Lebens gemacht wurden. Kenner der Heimszene, wie z.B. Dr. Ulrich Gschwind aus Zürich gestehen unumwunden, dass praktisch alles, was heute als neu und revolutionär bezeichnet wird, irgendwie schon in den 20er Jahren ausprobiert wurde. Man braucht nur die entsprechenden Quellentexte gründlich zu studieren. Diesen geistig-kulturellen Besitzstand aus den "goldenen" Jahren gibt es auch heute noch zu verteidigen.

Die Aufgabe des Erziehers besteht heute also nicht nur darin, die ihm zugewiesenen Kinder optimal in ihrer Entwicklung zu fördern, sondern auch seine Arbeit der Öffentlichkeit gegenüber zu verteidigen. Öffentlichkeitsarbeit ist heute mehr denn je notwendig. Erst wenn seine Arbeit in Form und Inhalt auch für Aussenstehende transparent wird, kann der Erzieher mit Stolz und ohne falsche Scham für seinen Einsatz geradestehen.

Der Öffentlichkeit die vielfältigen Facetten der Sozialarbeit zu präsentieren, hat sich unsere Zeitschrift zur Aufgabe gemacht und wir hoffen - nach den positiven Kritiken zur Nummer 61 - mit dieser Ausgabe in derselben Richtung weiterzuarbeiten.

Robert Soisson

Mitteilungen

I

Die Schweizer FICE-Sektion und insbesondere das Kongress-Komitee bittet alle potentiellen Teilnehmer am St. Gallener Kongress (siehe Ance-Bulletin no. 61) sich möglichst bald anzumelden. Dies würde die Vorbereitungen sehr erleichtern. Wie ich anlässlich eines Seminarleitertreffens in St. Gallen Anfang Mai erfahren habe, waren bis dato rund 100 Anmeldungen eingetroffen. Ausser den bereits bekannten Veranstaltungen findet eine Zug- und Bootsfahrt zur Jubiläumsfeier in Rorschach (Bodensee) statt. Anstatt 5 werden 6 Seminare organisiert. Nummer 6 behandelt Fragen der rechtlichen Situation des Kindes und der Familie gegenüber den Zugriffen der Sozialarbeit (Referent: J.P. Rosenczweig). Falls genügend luxemburger Teilnehmer nach St. Gallen fahren, wäre es eventuell sinnvoll, einen Bus zu mieten. Damit dies rechtzeitig erledigt werden kann, bitte ich alle Teilnehmer, die an einer gemeinsamen Fahrt interessiert sind, sich bei mir zu melden. (Robert Soisson)

II

Vom 12.-15. Mai fand in Udby (DK) der erste Conseil Fédéral der FICE im Jahre 1988 statt. Tagungsort war das Udby-Behandlingshjem das unter der Leitung des Präsidenten der dänischen FICE-Sektion Steen Mogens Lassen funktioniert. Als Vertreter der FICE-Luxemburg nahmen Alfred Groff und ich an dieser Tagung teil. Neben den administrativen Geschäften (u.a. die Wahl des

Präsidenten auf der Generalversammlung in St. Gallen...), die am Donnerstagabend und am Samstag diskutiert wurden, fanden am Freitag eine Heimbesichtigung (Birkelund; Dir.: Ole Rasmussen), ein Empfang durch den Bürgermeister der Stadt Odense, sowie am Abend ein Diner auf Einladung der Regionalverwaltung der Insel Fyn, vertreten durch Sozialminister Svend Dybmose statt. Der CF verlief tadellos dank der vorzüglichen Organisation von Steen und Vibeke Lassen. Am Rande sei erwähnt, dass eine dänische Delegation 1989 Luxemburg besuchen wird. Ebenfalls wird bereits 1988 im Herbst eine kleine Delegation aus Israel mehrere Tage in unserem Land verweilen. Meir Gottesmann, der Vertreter Israels, möchte 1989 eine Delegation aus Luxemburg in Israel empfangen. Der Termin muss noch festgelegt werden. Interessenten können sich jedoch bereits jetzt bei der Ance melden. Vorgesehen ist eine 14-tätige Reise quer durch Israel. Das Programm besteht aus Besichtigungen der wichtigsten Sehenswürdigkeiten des Landes, sowie Heimbesuchen. (Robert Soisson)

In letzter Minute...

Am 6. Juni erreichte uns ein Brief von Meir Gottesmann aus Israel, in dem er die Ankunft einer 12 bis 15-köpfigen Delegation von Erziehern für Montag den 1. August ankündigt. In einigen kurzen Vorgesprächen wurden bereits einige Besuchsziele (Jongenheem, Heime der APEMH, Dreiborn) angepeilt. Geplant ist u.a. auch ein Rundtischgespräch über Fragen der Heimerziehung.

An dieser Stelle möchte ich diejenigen, die an Kontakten mit der israelischen Delegation interessiert sind, auffordern, sich mit mir in Verbindung zu setzen: Tel.: Büro: 54 73 83-489/494, privat: 57 03 68. (Robert Soisson)

Heinz Mürger

Neue Arbeitsformen in der Heimerziehung

oder die "Umwandlung eines traditionellen Heimes in ein Zentrum mit verschiedenen sozialpädagogischen Einrichtungen" kann folgendes Referat überschrieben werden, das einer luxemburger Besuchergruppe in Zürich vorgetragen wurde. Bevor der Referent die Leitung der Umstrukturierung im Zentrum Rötelstrasse übernahm, hatte er 10 Jahre als Psychologe in verschiedenen stationären Institutionen gearbeitet. Durch diese Arbeit wurde es ihm ein Anliegen, der Heimerziehung neue Impulse und Anregungen zu vermitteln und zu verwirklichen.

Das Zentrum ist in seinen wesentlichen Zügen vor 4 Jahren, genau im April 1984, entstanden. Im September 83, beschloss der Stadtrat von Zürich, das Kinder- und Jugendheim Rötelstrasse in ein Zentrum für ambulante und stationäre Jugend- und Familienhilfe umzuwandeln. Das Kinder- und Jugendheim Rötelstrasse wurde 1959, also vor 29 Jahren, als eines der ersten Heime mit dem sogenannten Familiensystem in Betrieb genommen. Unter Familiensystem verstand man damals, fünf einzelne Gruppenhäuser oder Pavillons in denen je 10 Kinder und eine Hausmutter wohnten. Zwölf Jahre später wurde das Heim um zwei Lehrlingsgruppen und ein Personalhaus erweitert. Vor der Umstrukturierung umfasste das Heim fünf Schülergruppen mit 40 Kindern und zwei Lehrlingsgruppen mit 16 Jugendlichen, verteilt in sieben Häusern und einem Verwaltungsgebäude mit Heimleiterwohnung, Personalzimmern, zentraler Küche und Wäscherei, einem grossen Esszimmer und einem zusätzlichen Personalhaus.

Welche Gedanken, Vorstellungen und Ziele lagen der Umstrukturierung zu Grunde?

Welche Mängel und Beschränkungen der traditionellen Heimerziehung wollten wir verändern?

Zur Beantwortung dieser Fragen möchte ich kurz die Situation unserer Kinder streifen. Die meisten der bei uns plazierten Kinder und Jugendlichen sind schon an mehreren Pflegeplätzen oder in anderen Heimen gewesen. Ihre oft tragischen Lebenserfahrungen haben bei ihnen viele Verletzungen und massive Ängste hinterlassen. Sehr oft sind sie

resigniert und glauben nicht mehr an die Erfüllung ihrer Wünsche und ihrer meist auch gerechtfertigten Anliegen.

Ihre tiefliegenden Ängste zeigen sich uns in den verschiedensten Formen von Verhaltensstörungen, Verwahrlosungsstrukturen, Aggressionen usw. Zusätzlich zu ihrem inneren Spannungsfeld - eigene Gefühle, Ängste und Erwartungsphantasien, - stehen diese Kinder auch weiterhin in massiven äusseren Spannungsfeldern zu ihrer jetzigen Umwelt und zu ihren Herkunftsfamilien. Gerade diese Kinder brauchen, damit ihre gestörte Entwicklung gefördert werden kann, in erster Linie Pädagogen als Vorbilder, als Partner und Autoritäten, die ihnen Geborgenheit, Sicherheit und noch viel mehr an Zuwendung und Engagement entgegenbringen, als dies Kinder, welche in liebevollen und geordneten Verhältnissen aufwachsen können, bekommen.

Hier stellt sich die Frage, ob die heutige Heimerziehung mit ihren institutionellen Bedingungen, wie Arbeitspläne der Erzieher, Wasch- und Kochpläne der zentralen Dienste, hierarchische Strukturen, bauliche und einrichtungsmässige Bedingungen, überhaupt den Grundanliegen dieser Kinder gerecht werden kann. Wird heute die Heimerziehung nicht einfach zum Hütedienst für sozialgeschädigte Kinder, mit hotelbetriebsähnlichen Strukturen, mit ausgebautem therapeutisch-professionellem Zusatzangebot? Sind unsere theoretisch gut ausgebildeten Erzieherinnen und Erzieher nicht schlicht, in Folge fehlender Lebenserfahrung und wegen ihren eigenen sicher auch berechtigten Anliegen der Selbstverwirk-

lichung, für diese hoch anspruchsvolle Arbeit, überfordert?

Was meine ich mit institutionellen Bedingungen, die ein nahes, lebensbezogenes, pädagogisches Wirken erschweren?

Zum Arbeitseinsatz und Arbeitsplan der Erzieher:

Will ich, dass ein Kind in einem vertrauten Umfeld aufwachsen kann, wo es Sicherheit und Geborgenheit erleben darf, dürfen meiner Meinung nach, nicht dauernd neue Bezugspersonen mit neuen Wertmassstäben und Regelungen die Gemeinschaftsatmosphäre verändern.

Zur Infrastruktur und der hierarchischen Leitung:

Der Erziehungsalltag darf nicht geprägt sein, durch das Einhaltenmüssen von ausserhalb der Lebensgemeinschaft bedingten Regelungen und Normen, wie z.B. Arbeitspläne der Wäscherei und der Küche oder aufgepfropfte Normen der Heimleitung, welche die Betreuer nicht selbst mit voller Überzeugung vertreten und die Verantwortung für die Durchsetzung selbst übernehmen können. (Wie viel Zeit und Kraft geht z.B. mit dem "Nämele" der Wäsche verloren, dabei kann gerade dieser Punkt für das Kind sehr verletzend sein, da es sich damit zum Heimkind abgestempelt fühlen kann.)

Meiner Meinung nach, sollte doch jedes Kind durch seine Erziehung ein natürliches Verhältnis zu den alltäglichen Arbeiten wie Kochen, Putzen, Waschen, Einkaufen etc. bekommen.

Zur Pädagogik:

Der Betreuer und Erzieher sollte in erster Linie ein Vorbild sein. Wie kann sich sonst ein Kind wirklich identifizieren, wenn es sein Vorbild nicht sehr nahe mit all seinen Stärken und Schwächen erleben kann? Wie zum Beispiel findet ein Kind ein erfüllendes Hobby, wenn es nicht erlebt wie seine Vorbilder Hobbys pflegen? Wie findet ein Kind Vertrauen und Sicherheit, wenn es nicht spürt, dass es geschätzt, geliebt und ein wichtiger Bestandteil dieser momentanen Lebensgemeinschaft ist, in der es vermisst wird wenn es nicht mehr da ist?

Wie ist es möglich für Kinder eine positive Atmosphäre zu gestalten, welche sich doch zur Hauptsache durch die persönliche und individuelle Gestaltung des Lebensraumes der Betreuer kundtut, wenn aber der Betreuer nicht wirklich den Lebensraum aktiv gestaltet, so dass es ihm darin möglichst wohl ist? Wie aber ist es möglich wirklich Vorbild zu sein, wenn der Betreuer sein Leben zu Hause lebt, seine Beziehungen und Hobbys zu Hause pflegt und sich vom Stress der Erziehungsaufgabe in seiner zu Hause gestalteten Atmosphäre erholen muss und dafür am Arbeitsplatz in die Rolle des Erziehers schlüpft, der die Normen des Heimes und der Heimleitung, des Lehrers, des Therapeuten etc. vertreten muss!

Ein weiterer Ansatz für die Umstrukturierung ergab sich aus der Erfahrung, dass Institutionen und ihre Mitarbeiter, trotz guten Willens, gerne an alten Strukturen festhalten und erstarren, weil Veränderungen, auch bei Erwachsenen, Unsicherheit und Existenzängste auslösen. Welche Erwachsenen lassen sich gerne sagen, dass man etwas vielleicht auch noch besser machen kann? Auch wir Erwachsenen möchten gerne in Ruhe gelassen werden, verzichten gerne auf Kritik, lieben es nicht unseren Einsatz in Frage zu stellen und uns in unserer Bequemlichkeit stören zu lassen.

Alle diese und viele hier nicht aufgeführte Gedanken bewogen uns zur Umstrukturierung.

Daraus formulieren wir für das Zentrum folgende

Zielvorstellungen

- 1 Jedem dem Zentrum anvertrauten Kinde, jedem Jugendlichen und jungen Erwachsenen soll eine an seine besondere Lage angepasste ganzheitliche Förderung in einem möglichst lebensnahen und überschaubarem Rahmen, vermittelt werden.
- 2 Jedes Kind soll als Mensch ernst genommen und geachtet werden. Jedes Kind hat eine wichtige Lebensaufgabe, sein Leben hat trotz oder gerade mit seinen grossen Problemen einen Sinn, den wir als Erzieher erspüren und dem Kind vermitteln sollen.

Das Kind soll von uns Erziehern fühlen, dass wir es mit samt seinen Schwierigkeiten lieben und ihm einen wichtigen, bedeutungsvollen Platz im Leben zuweisen möchten.

- 3 Das Zentrum soll ein stark differenziertes, flexibles und somit jederzeit an neue Anforderungen anpassbares Angebot von kleinen pädagogischen Einheiten für verschiedene Zielgruppen bieten.
- 4 Das Zentrum soll für die Mitarbeiter ein Lebens-, Arbeits- und Lernfeld sein, in dem immer wieder das eigene Spannungs- und Konfliktfeld erlebt werden kann, in dem permanente Anregungen und Kontrollen durch Gespräche und Auseinandersetzungen mit den Mitarbeitern erfolgen kann und eine fortlaufende Weiterbildung ermöglicht wird.
- 5 Die zentrale Infrastruktur, die gemeinsame Küche, Wäscherei, Putzdienste etc. des alten Heimes sollen aufgelöst werden.
- 6 Jede Einheit soll als eine möglichst selbständige Hausgemeinschaft geführt werden.
- 7 Die Betreuer an der Front sollen die Verantwortung für ihre Kinder und Jugendlichen übernehmen können, sie sollen die Normen und Wertmassstäbe selbständig festlegen, ebenso sollen sie die Aufnahmen und Austritte der Kinder und die Auswahl der neuen Mitarbeiter selbst bestimmen können.
- 8 Die hierarchische Leitungsstruktur soll durch eine demokratische ersetzt werden.
- 9 Das Zentrum soll keine abgeschlossene Insel sein, es soll auch Möglichkeiten für Quartierbewohner bieten und soll in enger Verbindung mit anderen Diensten der Stadtverwaltung und den einweisenden Stellen stehen.

Mit welchen Formen und Strukturen wurde nun versucht diese Ziele zu verwirklichen?

Das Zentrum besteht heute aus 8 weitgehend selbständigen Einheiten. Jede Einheit hat ihre eigenen Angebote, ihre Zielgruppe, und prägt ihre

eigene Atmosphäre. So leben, wohnen und arbeiten 7 Wohngruppen oder Wohngemeinschaften und eine Werkstätte auf dem gleichen Areal. Die grosszügige, bauliche Gliederung des alten Heimes ermöglichte diese vielseitigen und sehr verschiedenen Betreuungsangebote, ohne allzugrosse Beeinträchtigung, auf dem gleichen Areal durchzuführen.

Heute werden vom Zentrum 45 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, im Alter von 1 - 25 Jahren, in folgenden Einheiten betreut:

- 2 Sozialpädagogische Familiengemeinschaften,
- 1 Sozialpädagogische Wohngemeinschaft für Lehrlinge,
- 1 Aussenwohngruppe als Anschluss an die Lehrlingsgruppe auf dem Areal und
- 2 Wohngruppen ausserhalb des Zentrums,
- 1 Jugendwohnhaus,
- 1 Abteilung Sonderbetreuung für erziehungsschwierige Jugendliche mit Wohnungen ausserhalb des Zentrums,
- 1 Kleinkinderwohngruppe mit intensiver Elternarbeit,
- 1 Textil-Atelier für arbeitslose Jugendliche.

Zusätzlich befassen wir uns zur Zeit mit dem Aufbau einer Einheit für sozialpädagogische Familienhilfe.

Nun möchte ich ihnen die verschiedenen Abteilungen genauer vorstellen.

Die sozialpädagogische Familiengemeinschaft

In unseren beiden Familiengemeinschaften leben je 5 und 6 zu betreuende Kinder mit einem Elternpaar und deren eigenen Kindern zusammen. Sie werden in ihrer Arbeit von einer Praktikantin, einer Hausgehilfin und einer Teilzeit-Mitarbeiterin unterstützt.

Die beiden Familiengemeinschaften bilden das Innere des Zentrums oder auch das Herz des Zentrums. Sie verwirklichen die meisten der oben genannten Ziele.

Ich hoffe, dass durch die Erfahrungen in unseren Familiengemeinschaften, Impulse, Anregungen und Mut entsteht auch noch weiter andere Formen der Fremderziehung, (vor allem bei Kindern) auszuprobieren. So kann ich mir heute, nach den gemachten Erfahrungen ein Betreuungsmodell vorstellen, in

dem ein, zwei oder drei Erzieher mit einer kleinen Gruppe von Kindern, in einer Wohnung irgendwo in der Stadt eine Lebensgemeinschaft bilden. Dabei sollten sie aber von einer Institution unterstützt, getragen und beraten werden. Bei einem solchen Modell, müsste nicht so viel Gewicht auf eine Langzeitplatzierung gelegt werden, wie dies zur Zeit in einer Familiengemeinschaft notwendig ist.

Die sozialpädagogische Wohngruppe für Lehrlinge

In der sozialpädagogischen Wohngruppe leben 8 Jugendliche beiderlei Geschlechts. Sie werden von 4 Erziehern, die im Schichtbetrieb arbeiten betreut. Diese Jugendliche absolvieren ihre Ausbildung ausserhalb des Zentrums, mit Ausnahme derjenigen, welche bei Lehrabbruch vorübergehend im Textil-Atelier beschäftigt werden. Die Jugendlichen bilden zusammen mit ihren Betreuern eine Gemeinschaft, halten ihr Haus in Ordnung, kochen und putzen gemeinsam und erledigen auch ihre Wäsche selbstständig. In dieser Gruppe wird grosser Wert auf das Erlernen der Selbständigkeit und das Absolvieren einer Ausbildung gelegt. Die Hausordnung und das Gruppenkonzept haben die Mitarbeiter gemeinsam im Konsens festgelegt. Diese Gruppe, sowie auch alle andern Einheiten verfügen über ein eigenes Budget für Lebensmittel, für Anschaffungen und für Freizeitaktivitäten.

Nach einem 2-jährigen Aufenthalt in dieser Gruppe ist es für die Jugendlichen möglich, in eine Aussenwohngruppe überzutreten.

Die Aussenwohngruppen

Zur Zeit haben wir drei Aussenwohngruppen. Eine dieser Aussen-WG's befindet sich auf unserem Areal. In einem ehemaligen Schülerpavillon wohnen heute 1 junge Frau und 4 junge Männer. Drei dieser Jugendlichen leben bereits zwischen 6 und 10 Jahren in unserem Heim. Ein Mitarbeiter ist angestellt, um diese 5 Jugendlichen zu begleiten. Zu dieser Gruppe betreut er noch 2 Jugendliche in einer Wohnung im Quartier. Der Betreuer pflegt in den Aussenwohngruppen vor allem einen persönlichen Kontakt mit den einzelnen Jugendlichen. Seine Begleitung beschränkt sich nicht nur auf Gespräche und Gruppensitzungen, sondern er versucht gemeinsame Erlebnisse mit ihnen zu gestalten.

Er animiert seine Jugendliche zu einer aktiven Freizeit, er pflegt mit ihnen ihre Hobbys, besucht

Ausstellungen, unternimmt Reisen und scheut sich nicht, auch selbst einmal für einen Tag die Maurerkelle zu schwingen, um den beruflichen Alltag eines Jugendlichen mitzerleben. Diese gemeinsamen Erlebnisse vertiefen die Beziehung und der Betreuer bekommt immer mehr die Stellung eines väterlichen Freundes. Sicher fehlt es auch in dieser Gruppe nie an Zündstoff und Konflikten. Die Auseinandersetzungen mit dem Betreuer helfen dem Jugendlichen seine eigene Identität zu finden. Hier in dieser Gruppe geht es nicht mehr um das Lernen und das Einhalten von Normen, sondern um das Vertiefen und Lernen der Selbständigkeit und die langsame Ablösung von der Institution.

Für die Wohnungen ausserhalb des Zentrums gelten die gleichen Zielsetzungen, in den beiden 3-Zimmerwohnungen leben in der Regel je 2 Jugendliche.

Das Jugendwohnhaus

Im alten Personalhaus richteten wir ein Jugendwohnhaus ein. Hier können junge Erwachsene vom 18. Altersjahr an ein Zimmer mieten. Für diese Jugendliche haben wir keinen Erziehungsauftrag, stehen ihnen aber für ihre Anliegen beratend zur Verfügung. Etwa 60% unserer Mieter im Jugendwohnhaus sind ehemalige Heimkinder aus den verschiedensten stationären Institutionen. Einige haben von unserem Angebot, freiwillig Unterstützung zu bekommen, Gebrauch gemacht, indem wir für sie, z.B. die Geldverwaltung übernahmen, oder indem wir mit ihnen regelmässig Gespräche führten.

Die Kleinkinderwohngruppe

Während des ersten Jahres der Umstrukturierung bestanden noch zwei sozialpädagogische Wohngruppen für Lehrlinge. Die Nachfrage nach Lehrlingsplätzen ging aber vorübergehend derart zurück, dass wir eine Wohngruppe schliessen mussten. Durch verschiedene Gespräche mit unseren einweisenden Instanzen erarbeitete eine für diese Arbeit gebildete Konzeptgruppe ein neues Modell.

Seit Anfang dieses Jahres besteht in diesem Haus eine Kleinkinderwohngruppe mit intensiver Begleitung der Mütter und Väter. Fünf Kleinkinder im Alter von 1-5 Jahren leben hier zusammen mit 2 Betreuern und einer Praktikantin. Die Betreuer versuchen eine intensive Nähe zu diesen Kindern aufzubauen. Sie leben teilweise ganz in ihrem Haus,

das heisst, jeder Mitarbeiter hat hier ein eigenes Zimmer, lebt seine Freizeit, seine Beziehungen nicht getrennt von der Arbeit. Auch sie versuchen eine möglichst natürliche Lebensgemeinschaft zu sein, lassen auch die Kleinkinder am alltäglichen Geschehen wie Einkaufen, Kochen usw. teilnehmen.

Diese Mitarbeiter sind bereit, weil sie ihre Arbeit und Freizeit nicht getrennt sehen, ihre Arbeitszeit nicht nach Arbeitsstunden zu berechnen. Sie versuchen, den Kindern eine verbindliche und nahe Beziehung zu bieten, so erleben diese Kinder ihre Betreuer mit all ihren Gefühlen und Emotionen, ihren Ängsten und Überforderungen, ihrer Freude und Liebe, ihrer Zärtlichkeit und Zuwendung. Oft haben Kleinkinder in der Nacht grosse Ängste, wir wissen, wie wichtig es in solchen Situationen ist, dass diese Kinder Schutz, Geborgenheit und Zuwendung erleben und dabei auch einmal im Bett ihres Beschützers Zuflucht und Trost finden können. Über die Bedeutung und Wichtigkeit der frühkindlichen Entwicklung ist viel geschrieben worden. So wissen wir genau, wie wichtig Zuwendung, Zärtlichkeit, Berührung, Geborgenheit und Sicherheit ist, aber all dieses Wissen hat sich in unseren Spitälern, Krippen und Säuglingsheimen noch wenig durchgesetzt.

Die Mütter der Kinder werden von einer Mitarbeiterin speziell begleitet, unterstützt und beraten. Diese Mitarbeiterin hilft ihnen auch z.B. bei der Suche einer Arbeitsstelle und Wohnung. In der Kleinkinderwohngruppe wird versucht, den Müttern nicht theoretisch, therapeutisch oder auf intellektueller Ebene ihre Probleme und die Probleme ihrer Kinder zu verarbeiten, sondern es wird versucht, ihnen Erziehung vorzuleben, sie an der Erziehung ihrer Kinder teilnehmen zu lassen und ihnen direkte Hilfe zu gewähren. Dass dadurch auf dieser Gruppe manchmal bis zu "10 Kinder" anwesend sind und dies für die Betreuer eine enorme Forderung bedeutet, muss ich ihnen sicher nicht näher ausführen.

Beim Ein- und Austritt eines Kindes, erwarten wir von den Müttern, dass sie für eine bestimmte Zeit bei uns wohnen. Das langfristige Ziel in dieser Gruppe ist, die Mütter zu befähigen, nach ein bis zwei Jahren ihre Kinder wieder selbst betreuen zu können. Sollte dies nicht möglich sein, wird mit den Müttern eine Lösung erarbeitet, bei der das Kind für eine längere Zeit eine ganzheitliche Betreuung erhält. Zum Beispiel, in einer Pflegefamilie, heilpädagogischen Grossfamilie, oder sozialpädagogischen Familiengemeinschaft. Kann das Kind

wieder bei der Mutter leben, sind wir bereit, z.B. das Kind weiterhin tagsüber zu betreuen oder wir helfen der Mutter zu Hause das Kind zu erziehen, indem eine Mitarbeiterin zu ihr nach Hause geht und sie dort unterstützt und begleitet.

Aus diesem Anliegen ist bei uns das Projekt "sozialpädagogische Familienhilfe" entstanden.

In dieser bis heute in der Schweiz eher neueren Form von sozialer Hilfe, geht es darum, dem Kinde im Herkunftsmilieu, in seiner Familie oder Familienteil, die nötige Hilfe zukommen zu lassen. Wie bereits erwähnt, sind wir zur Zeit daran, dieses neue Arbeitsgebiet in einem kleinen Rahmen aufzubauen.

Sonderbetreuung für schwierige Jugendliche

Nach der Auflösung der einen Lehrlingsgruppe, haben wir uns entschlossen, uns auch weiterhin für die Jugendlichen zu engagieren. Seit Anfang dieses Jahres führen wir eine Abteilung für Sonderbetreuung von schwierigen Jugendlichen oder auch "massgeschneiderte Betreuungsform für Jugendliche" genannt. Hier geht es darum, Jugendlichen aus stationären Einrichtungen, für die eine weitere Heimplatzierung aus verschiedenen Gründen nicht sinnvoll ist, eine neue Lösung zu finden.

Diese Idee ist vor allem durch die positiven Erfahrungen der Erziehungsarbeit in unseren Aussenwohngruppen entstanden.

Gelingt es einem Betreuer, mit einem Jugendlichen eine tiefe, kameradschaftliche, väterliche Beziehung aufzubauen und fallen Probleme wie z.B. der Kampf um das Einhalten der Hausordnung oder die massiven Rivalitäten- und Eifersuchtsprobleme, oder die durch den Wechsel der Betreuer bedingten Normenwechsel weg, so kann sich der Betreuer auf die, für diese Lebensphase des Jugendlichen notwendige Identitätsfindung einlassen. In der Einzelbetreuung kann auch der oft übersteigerte Egoismus der Jugendlichen, welcher zwar für seine Entwicklung unumgänglich ist und auch zu dieser Lebensphase gehört, aber in Gruppensituationen zu unhaltbaren Spannungen führen kann, besser verstanden, akzeptiert und durchgetragen werden.

Wird uns ein Jugendlicher für diese Betreuung angemeldet, klären wir in verschiedenen gemeinsamen Gesprächen mit dem Jugendlichen, seinen noch zuständigen Erziehern und seinem Sozial-

arbeiter, die Art und die Intensität der Betreuung, die Wohnform und die verschiedenen allgemeinen Bedingungen ab, erst dann suchen wir nach dem geeigneten Betreuer. Dieser Betreuer wird für diese Arbeit in einem Teilzeitverhältnis von 5-15 Stunden pro Woche angestellt. Unsere sonderbetreuten Jugendlichen leben meistens alleine oder zu zweit in einer Wohnung irgendwo in der Stadt. Vorgesehen ist, dass nach Beendigung dieses Betreuungsauftrages, der Jugendliche die Wohnung selbständig mieten kann.

Die Nachfrage nach dieser Betreuungsform ist sehr gross.

Das Textil-Atelier

In den Räumen der ehemaligen Infrastruktur des alten Heimes, das heisst, in der Grossküche, in der Wäscherei und in einem ehemaligen Sitzungszimmer mit kleiner Küche, ist heute das Textil-Atelier eingerichtet. Hier befinden sich 5 Arbeitsplätze für arbeitslose Jugendliche beiderlei Geschlechts. Die Jugendlichen aus anderen stationären Institutionen haben den Vorrang, es können aber auch Jugendliche direkt von der Gasse oder von zu Hause im Textil-Atelier eine Tagesbeschäftigung finden. Wir versuchen im Textil-Atelier, mit den im Arbeitsprozess schon oft gescheiterten Jugendlichen eine neue Ausgangsbasis zu schaffen.

In einem geschützten Arbeitsraum mit wenig Druck, mit Verständnis für ihre Probleme, doch aber auch mit Erwartungen an ihre guten Leistungen und der Vermittlung von Erfolgserlebnissen, versuchen wir, die Jugendlichen für den Wiedereinstieg in die Arbeitswelt vorzubereiten. Dabei helfen wir ihnen auch bei der Stellen- und Lehrstellensuche oder wir vermitteln ihnen einen Arbeitsplatz zum Schnuppern. Gearbeitet wird vorwiegend im textilen Bereich, wie Nähen, Flicken und Färben. Wir betreiben im Textil-Atelier eine kleine Flickstube, welche vor allem Kunden aus dem Quartier bedient. Am Freitag wird von den arbeitslosen Jugendlichen für alle Kinder, Jugendliche, Mitarbeiter und Gäste des Zentrums ein gemeinsames Mittagessen zubereitet.

Andere Dienste und Quartierarbeit

Der Versuch auf dem gleichen Areal andere ambulante Dienstabteilungen der Stadtverwaltung unterzubringen, hat sich sehr bewährt. So befinden sich die Büros einer Abteilung des Fürsorgeamtes

und das für unser Stadtteil zuständige Sekretariat des Jugendamtes in dem ehemaligen Verwaltungsgebäude.

Oft und gerne nehmen die Mitarbeiter dieser Abteilungen am gemeinsamen Freitag-Mittagessen teil, wo sich immer wieder Gelegenheit für persönliche Kontakte ergeben. Regelmässige Besprechungen mit den Mitarbeitern des Jugendamtes haben sicher dazu beigetragen, gegenseitige Erwartungen zu klären und verschiedene Barrieren abzubauen.

Dadurch, dass Familien im Zentrum leben und das Zentrum sich grundsätzlich für das Quartier geöffnet hat, wird unser Gemeinschaftsraum mit Küche und unser Garten, von Quartierbewohnern in Anspruch genommen.

Wie erfolgte die Umstrukturierung?

Im Oktober 83 wurde ich als Projektleiter für diese Aufgabe eingesetzt. Im Ausgangsprojekt war es nicht festgelegt, ob das Zentrum nach der dreijährigen Umstrukturierungsphase, von einem Betriebsrat oder von einer Zentrumsleitung geleitet wird. Eine Konzeptgruppe, bestehend aus je einem Mitarbeiter der verschiedenen Einheiten, hat ein Leitbild, in welchem die Verantwortungsbereiche, die Pflichten der einzelnen Mitarbeiter, die Aufgaben der einzelnen Gruppen festgelegt wurden, erarbeitet. Die detaillierten Konzepte der einzelnen Einheiten, wurden von jeder Gruppe selbständig erarbeitet und dem Plenum vorgelegt, spätere Änderungen des Konzeptes müssen wieder vom Plenum, d.h. von der Vollversammlung und vom übergeordneten Amt bestätigt werden. Das Zentrum-Leitbild wurde immer wieder im Plenum von allen Mitarbeitern diskutiert, und letztlich einstimmig gutgeheissen.

Dieser nicht immer einfache Prozess, wurde während des ersten Jahres von einer aussenstehenden Fachkraft begleitet. Wir haben versucht gemeinsam ein demokratisches Modell in einem Konsens zu gestalten. Ein Modell von dem wir hoffen, dass es nicht erstarrt, dass es einen möglichst grossen Spiel- und Freiraum besitzt, dass es Entwicklungsmöglichkeiten für die Mitarbeiter öffnet und dadurch den Kindern und Jugendlichen ein lebendiges, kreatives und positives Umfeld zu erleben gibt. Heute sind wir mit unserer Zentrumsentwicklung an dem Punkt angekommen, dass wir

nur noch wenig Zeit für Diskussionen über Strukturen benötigen und somit unsere Kräfte vermehrt der Vertiefung der einzelnen Erziehungsarbeiten widmen können. Ich bin der Meinung, dass Vertiefung in erzieherische Anliegen erst möglich ist, wenn sich Kinder und Mitarbeiter in den gegebenen Strukturen grundsätzlich wohl fühlen. Durch den Prozess der Umstrukturierung, haben die Mitarbeiter Bewusstseinsprozesse und Entwicklungen durchmachen können. Sie haben gelernt vermehrt Verantwortung zu übernehmen und gelernt mit Spannungsfeldern und Konflikten zu leben, umzugehen und diese Spannungsfelder als Anregung zu kreativen Veränderungen zu nutzen.

Einige abschliessende Gedanken

Der Wert Erzieher zu sein, liegt meiner Meinung nach nicht alleine am guten Verdienst, an den guten Arbeitsbedingungen und an der Dankbarkeit der Betreuten, sondern vielmehr an dem eigenen Prozess, den der Betreuer im Zusammenwirken mit den Kindern und den andern Mitarbeitern durchgehen kann. Diese Chance, für eine Phase in ihrem Leben so viele Anregungen zu bekommen, haben nur wenige Menschen und das kann viel wertvoller sein als aller Erfolg, Macht und Geld.

Erziehen ernsthaft gelebt, kann man meiner Meinung nach nur, wenn man bereit ist, selbst zu lernen, eigene starre Strukturen und Meinungen fallen zu lassen, bereit ist, sich selber zu erziehen und sich der Möglichkeit zu schöpferischem Wachstum zu öffnen. So gesehen, können wir unseren Kindern in einer fast hoffnungslos festgefahrenen und materialistischen Welt, ein positives Vorbild sein.

Für mich bedeutet dies auch, dass ich mich für meine Erziehungsaufgabe und für mich selbst immer wieder nach meinem tieferen Menschenbild orientieren muss. Durch Auseinandersetzungen mit Menschenbildern erlebe ich Anregungen und Impulse für eine schöpferische Weiterentwicklung meiner Erziehungsaufgabe.

Für die Frage, wohin erziehe ich unsere verletzten und schwierigen Kinder in einer schwierigen und verletzten Welt, helfen mir die psychologischen, pädagogischen und therapeutischen Theorien nicht genug. Diese sind sicher wertvoll, um isoliert gesehene Störungen zu verstehen und um Strukturen zu begründen, sie können mir vorübergehend auch Halt und Sicherheit geben, beantworten aber meine

Frage nach dem Ziel meiner heutigen Erziehungsaufgabe nicht.

Ich meine, dass wir heute durch unsere Aufgabe aufgerüttelt werden, uns mit neuen oder auch alten Wertvorstellungen auseinanderzusetzen und neue Wert- und Zielvorstellungen anzustreben, welche unsere in den letzten Jahren auch die Erziehung prägenden Werte, wie Materialismus und Sicherheitsstreben, überwinden könnte. Ich meine, dass alte Werte, die heute verständlicherweise viel Widerstände auslösen, weil sie oft falsch verstanden werden, Werte wie Hingabe, Berufung, Glauben, Verzicht, Demut, usw. neu definiert, überdacht und gefühlt werden müssen. Wenn es uns gelingt die Schwierigkeiten in unserer Arbeit mit oft hoffnungslos scheinenden Problemen unserer anvertrauten Kinder und Jugendlichen nicht nur psychologisch und materiell zu sehen, sondern wir wieder beginnen zu spüren, dass hinter jedem Problem eine tiefe geistige Botschaft steht, die zu erraten, zu enträtseln und für das Kind zu übersetzen unsere Aufgabe sein kann, so kann unsere Aufgabe um eine weit grössere Dimension bereichert werden.

Zusammenfassend möchte ich sagen:

Wollen wir in der Heimerziehung neue Impulse verwirklichen, so glaube ich, müssen wir, den auch in der Heimerziehung fassgefassten, einseitig verstandenen Selbstverwirklichungsdrang, den Egoismus, das Sicherheitsstreben und den Materialismus verlassen und entgegen aller Professionalisierung, einer tiefen Menschlichkeit vollen Raum gewähren.

Neue Abonnenten des ANCE-BULLETINS erhalten die vorher- gehende Nummer 61 solange der Vorrat reicht.

Raymond Ceccotto

Colloque Européen de la Fondation A.P.E.M.H.

L'année dernière, l'A.P.E.M.H. Fondation (Association des Parents d'Enfants mentalement handicapés) a fêté son 20ième anniversaire. Parmi d'autres manifestations, l'association a voulu marquer cette étape par une réflexion et une analyse concernant un aspect fondamental de la vie des personnes mentalement handicapées: les conditions de logement pris dans leur sens le plus large. Pour ce faire, le choix s'est porté sur la formule "congrès avec groupes de travail", ce qui a abouti concrètement au Colloque Européen: "LOGEMENT ET VIE SOCIALE DES PERSONNES MENTALEMENT HANDICAPEES" qui s'est tenu les 2, 3 et 4 novembre 1987 au Kirchberg à Luxembourg. Le thème proposé témoignait d'un grand intérêt dans les pays voisins puisque nous avons accueilli plus de 200 participants, venus de 12 pays européens. Ceci venait récompenser un travail de préparation intense et qui n'aurait pu être réalisé sans l'appui matériel et moral des associations suivantes: l'Association de Parents et Amis d'Enfants Inadaptés (A.P.E.I.), de Thionville, la CLAIRIERE d'Arlon, la LEBENSHILFE de Trèves, la Confédération des Organisations Familiales de la Communauté Européenne (COFACE), les partenaires du Programme Européen d'Echanges d'Expériences (EURAMIS).

Signalons aussi que ces journées étaient placées sous le patronnage de Monsieur Manuel MARIN, vice-président de la Commission des Communautés Européennes, et de Monsieur Jean SPAUTZ, Ministre de la Famille, du Logement Social et de la Sécurité Sociale au Luxembourg et qu'elles étaient subsidiées partiellement par Bruxelles.

Il nous paraissait important de traiter le sujet du logement. En effet pour le handicapé mental, comme pour nous tous, l'habitat et son environnement sont des facteurs de développement primordiaux. C'est l'endroit où il apprendra lentement à acquérir une certaine autonomie, une certaine responsabilité de ses propres actes. C'est un milieu éducatif, où il devra faire de nombreux apprentissages et qui sera pour lui "l'école de sa vie" (apprentissage pratiques, sociaux, etc.). Ce sera enfin le milieu qui continuellement devra stimuler sa motivation, son évolution.

L'amélioration de l'habitat, qui sert donc d'espace personnel et éducatif à la fois, favorise l'épanouissement de la personnalité du handicapé mental dans le sens d'une normalisation de ses comportements et d'une meilleure intégration dans la vie sociale.

En plus cela nous donnait l'occasion de comparer les points de vue des différents partenaires européens, pour ainsi accorder nos efforts et définir ensemble les priorités. Nous en avons profité pour faire le bilan des réalisations à ce niveau au Grand-Duché.

Avant de faire part dans ce bulletin des conclusions et recommandations faites à la fin du colloque, permettez nous de vous résumer le contenu de ces trois journées de travail, sans mentionner tout l'encadrement récréatif de ce genre de manifestations (réceptions, dîner, visites, allocutions et autres).

La première journée était consacrée aux exposées, dont voici les résumés :

Evolution historique des conditions d'existence des personnes mentalement handicapées

Gérard ZRIBI, docteur en psycho-sociologie; directeur des Ateliers, Foyers communautaires et appartements de l'AFA-ACR (France)

L'objectif de cet exposé est de mettre en valeur quelques étapes significatives dans les réponses sociales qui ont été apportées aux problèmes posés par le handicap mental, essentiellement en Europe. Les références que je prendrai seront surtout françaises; mais cela ne nuit en aucune façon au raison-

nement d'ensemble. Il est vrai que les pays de la communauté européenne n'ont pas tous le même niveau de développement en matière de santé et de protection sociale; des différences, parfois importantes, existent. Cependant, leurs nombreuses racines culturelles communes et la multiplication de leurs échanges au cours des dernières décennies, font que la recherche actuelle de solutions présente de nombreuses similitudes.

Les conditions d'existence des handicapés mentaux sont liés, bien sûr à des choix dans les politiques sociales et aux moyens économiques dont dispose la collectivité; elles dépendent aussi de manière interactive des représentations et des attitudes de la population à leur égard ainsi que des progrès dans les pratiques éducatives et thérapeutiques. Trois aspects sont traités ici: les attitudes collectives, les réponses sociales et les tendances actuelles.

Förderung der Selbständigkeit in normalisierten Wohnangeboten

Dr. Christa BOLLINGER, Dipl.-Psychologin bei der Lebenshilfe Bad Dürkheim (Deutschland)

Unser Vortrag berichtet über Erfahrungen aus 10 Jahren Wohnheimarbeit, über die Entwicklung unserer Konzeption normalisierter, d.h. differenzierter Wohnangebote und insbesondere über eine Form von Selbständigkeitstraining, das wir "Wohnschule" genannt haben.

Förderung der Selbständigkeit geistig behinderter Menschen bedeutet für uns mehr als das blosse Trainieren von Alltagsfertigkeiten. Förderung hat immer ein Ziel und findet unter ganz bestimmten äusseren Bedingungen statt. Das Ziel orientiert sich neben den Möglichkeiten, die sich aus der Behinderung des Einzelnen ergeben an einem mehr oder weniger deutlich bewussten Menschenbild. Die äusseren Bedingungen sind durch die Struktur der Einrichtungen, durch die Menschen, die in dieser Struktur arbeiten und in einem weiteren Sinne durch den gesellschaftlichen, politischen und finanziellen Rahmen gegeben.

Im Wohnheimbereich haben wir eine selbständigkeitsfördernde Veränderung der äusseren Bedingungen durch

- Dezentralisierung und Individualisierung aller Massnahmen

- Verkleinerung der Gruppen
- Einrichtung von Einzel- und Doppelzimmern
- Abbau von zentralen Versorgungsstrukturen
- Transparenz der Regeln und der Freiräume
- Anregung zu Mitsprache und Mitverantwortung
- Reflektion der Beziehung zwischen Bewohnern und Mitarbeitern

zu erreichen versucht.

Einige Bewohner haben dadurch ein Mass an Selbständigkeit im Denken, Handeln und Fühlen erreicht, das für sie selbst und für uns die Notwendigkeit einer freieren Wohnform deutlich machte. Für diese Bewohner bieten wir die "Wohnschule" an, ein circa eineinhalbjähriger Kurs, in dem sie sich durch Alltagspraxis und Unterricht auf ein Leben ausserhalb der Einrichtung mit einem geringeren Mass an Betreuung vorbereiten können.

Die Wohnformen orientieren sich, soweit es die finanziellen Mittel und der Wohnungsmarkt zulassen, an den Befürfnissen der Bewohner. Einige leben in kleinen Wohngemeinschaften, andere mit ihrem Lebenspartner oder Freund in einer Zweizimmerwohnung, einige wenige alleine in einem Appartement. Die Wohnungen sind in der Stadt Bad Dürkheim und den Vororten verteilt. Wir achten darauf, dass nie mehr als sechs geistig behinderte Menschen in einem Ortsviertel leben, da sich bei grösseren Gruppen das Risiko der Ausgrenzung durch die Nachbarschaft erhöht.

Lebensveränderungen bergen für jeden Menschen neben der Chance zur Weiterentwicklung immer auch die Gefahr des Scheiterns. Wir werden in unserem Vortrag auch über solche Probleme und ihren Einfluss auf unsere Konzeption und die praktische Arbeit berichten.

Nous vous signalons que la brochure reprenant le détail des exposés, allocutions et résumés des groupes de travail est en préparation et sortira dans les mois à venir. Une note paraîtra dans le bulletin de l'Ance pour commande. Avis aux amateurs!!!

L'accueil et le logement des handicapés mentaux, déficients profonds et polyhandicapés, devenant adulte

Osman NAHABOO, éducateur spécialisé et infirmier diplômé, directeur de "Ravenswood Village" (Grande-Bretagne)

Les besoins de la personne handicapée sont ceux du citoyen normal. Ceci est une acceptation assez récente. Lors de la prise en charge des handicapés mentaux, le principe de base réside dans l'écoute de ces besoins et leur assouvissement chaque fois que c'est possible. Des progrès se feront en menant une politique qui permettra de créer des structures et des services basés sur des notions telles que la Normalisation, l'Intégration, l'Aide sociale.

Le réseau social doit être développé de façon à permettre une prise en charge des personnes handicapées dans leur milieu ordinaire:

- en augmentant les centres d'information et de consultation;
- en favorisant le volontariat et la création d'"amicales";
- en promouvant le travail en groupe;
- en organisant des services d'aide financière (offices sociaux) proches de la communauté de vie.

Audela, il faut mettre à disposition toute une palette de structures offrant des services différenciés et répondant à la diversité des handicaps. Ces structures doivent rester flexibles (foyers, groupes de vie, hôpitaux pour séjours prolongés, etc.).

Pour garantir la meilleure prise en charge des personnes mentalement handicapées, il est important de veiller constamment à la qualité de l'encadrement par le personnel. Celui-ci doit être adéquatement sélectionné, avec une formation appropriée et sachant pourvoir aux besoins spécifiques de la personne en demande d'aide sans pour cela lui donner le sentiment d'incapacité, d'infériorité, ni même de gêne.

Par ailleurs, l'admission du pensionnaire doit être réglée en détail. Il doit être informé et connaître ses possibilités de choix. Autres aspects importants: avoir

une chambre et des affaires personnelles; être responsabilisé au maximum dans ses actes; garantir les libertés et droits individuels.

Pour illustrer ses propos, l'orateur présente le fonctionnement de son Centre, avec ses services afférents.

La deuxième journée

permettait la confrontation en groupes de travail. L'originalité résidait certes dans le fait que, profitant de la situation géographique propice de notre petit pays et de nos bonnes relations avec les associations frontalières poursuivant des buts semblables aux nôtres, nous nous soyons répartis dans 4 villes et respectivement 4 pays différents: Arlon, Trêves, Thionville et Luxembourg.

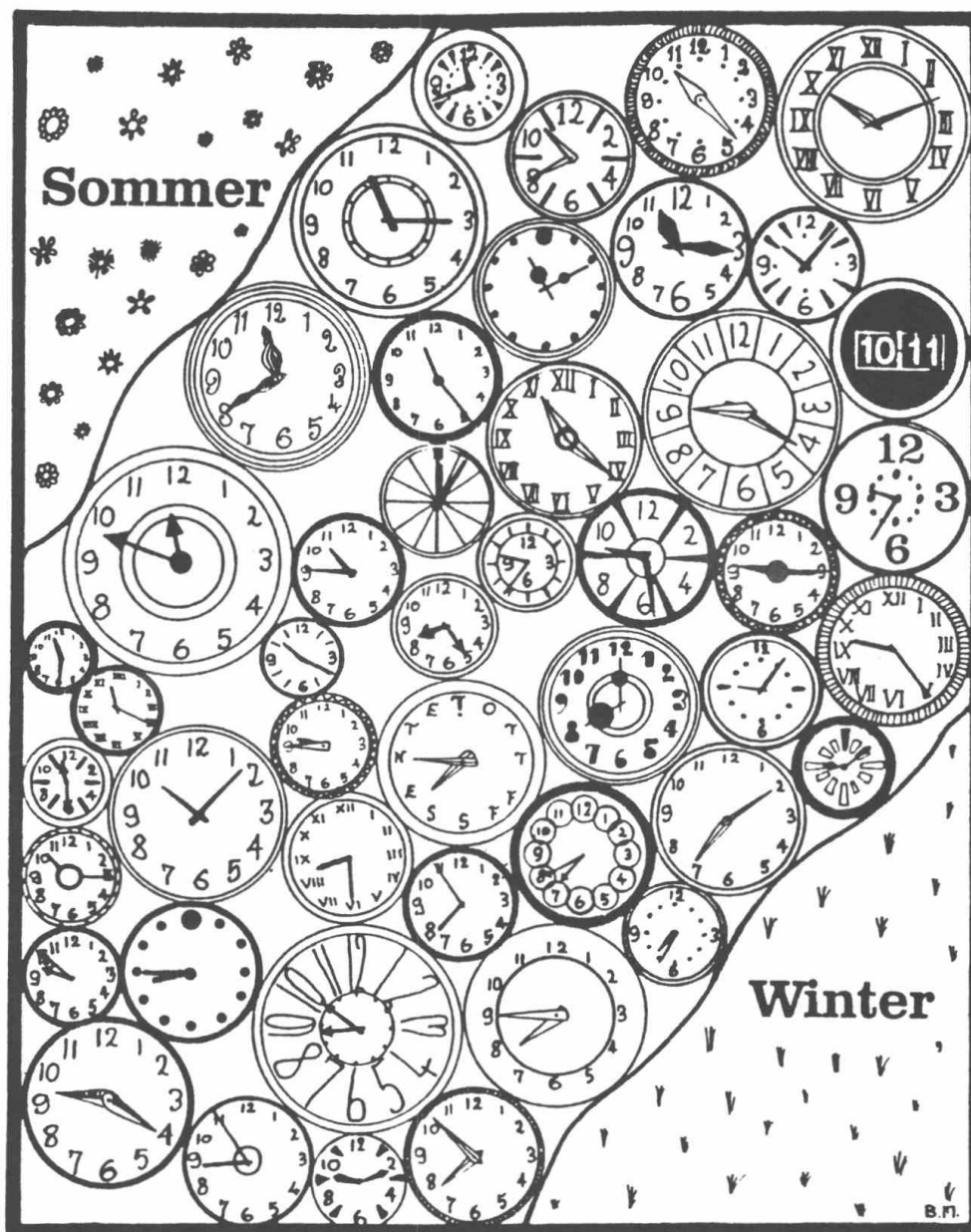
Cela soulignait le caractère européen de la réunion. Néanmoins, nous nous sommes rendus compte par après que cette formule avait dispersé les participants et donc freiné quelque peu les relations et échanges entamés la veille. Et puisque nous en sommes aux critiques, retenons aussi que, les groupes ne fonctionnant que l'après-midi (la matinée était réservée à des visites de structures d'accueil), il fut regretté que le temps alloué à cette importante partie du travail eut été trop court. Voilà les thèmes traités lors de ces groupes de travail:

- 1 Evolution personnelle, conditions et qualité de vie des personnes mentalement handicapés
- 2 Apports psycho-éducatifs dans le domaine de l'habitat
- 3 Passage du milieu familial à une structure d'accueil individuelle ou collective
- 4 Elaboration des équipements et analyse des besoins dans le domaine du logement
- 5 Problèmes liés au vieillissement des personnes mentalement handicapées
- 6 Relations entre l'habitat et le milieu du travail
- 7 Psychologie de l'habitat chez le handicapé mental

Der Strom der Zeit ♦ ♦ ♦

Der Strom der Zeit, der unaufhörlich dahinfließt, kann nur von den besten Zeitwandlern überquert werden. Versuchen Sie, den Fluß innerhalb von vier Stunden zu überqueren, indem Sie an dem Ufer beginnen, wo es noch Winter ist und auf das Ufer zu steuern, wo es bereits Frühling ist.

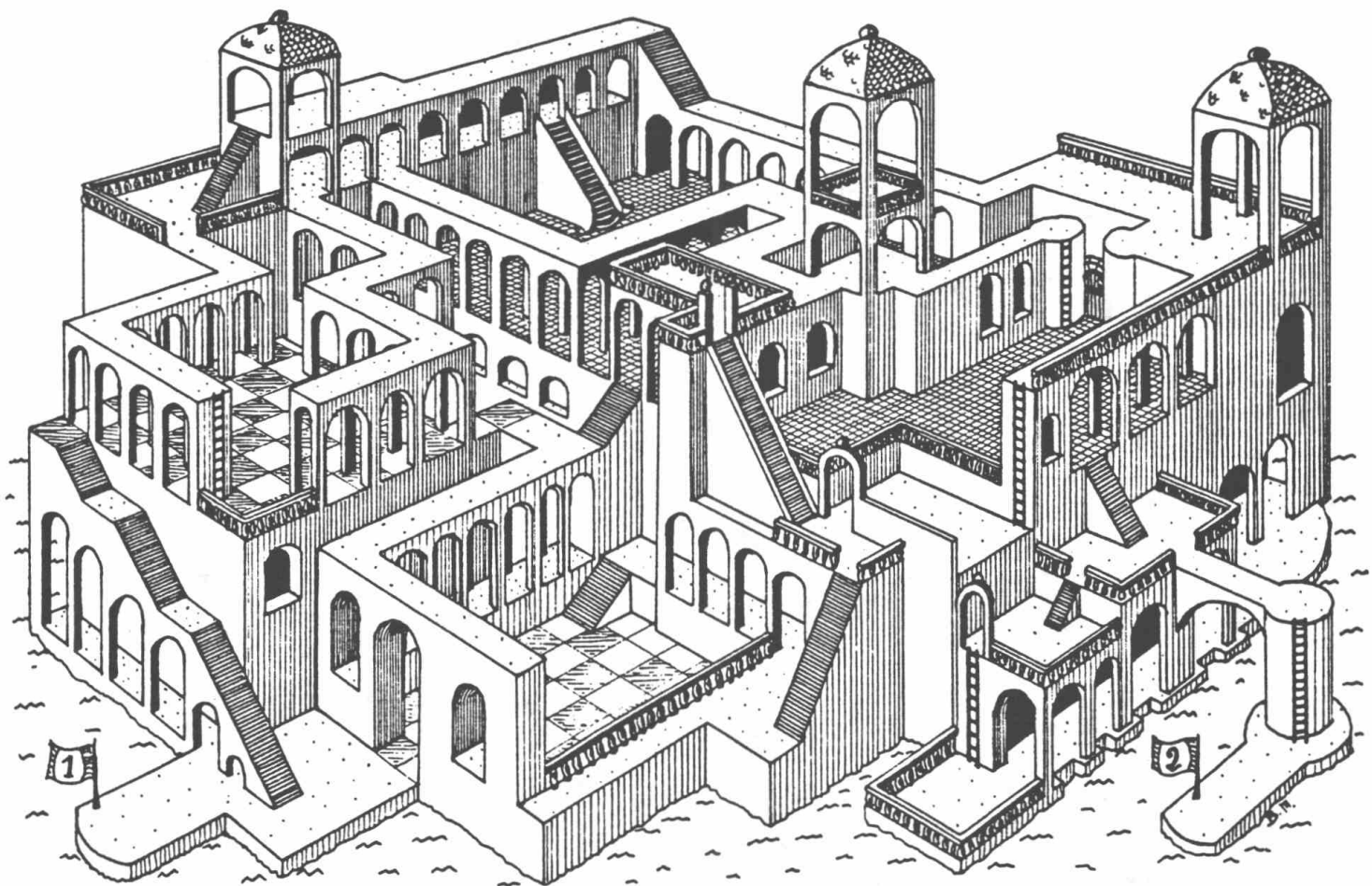
Zwischen der ersten und der letzten Uhr, deren Ziffernblatt eine bestimmte Zeit anzeigt und die Sie beim Übergang berühren, dürfen insgesamt nicht mehr als vier Stunden vergangen sein. Bewegen Sie sich von einem Ziffernblatt zum anderen nur, wenn die Uhren aneinanderstoßen. Gehen Sie zeitlich nie rückwärts, d. h.: von einem Ziffernblatt, das 5.30 Uhr anzeigt, können Sie nicht zu einem weitergehen, auf dem es erst 5.15 Uhr ist.



Der Palast in Venedig ♦

Wie bekannt, wetteiferten die Kaufleute von Venedig im Bau von extravagantem Palästen. Der Besitzer dieses Palastes schmückte und baute seinen Palast so großartig aus, daß er schließlich mit der Gondel von einer Anlegestelle zur anderen fahren mußte. Eines Tages wurde seine Gondel gestohlen. Er mußte sich daher zu Fuß in seinem Palast zurechtfinden.

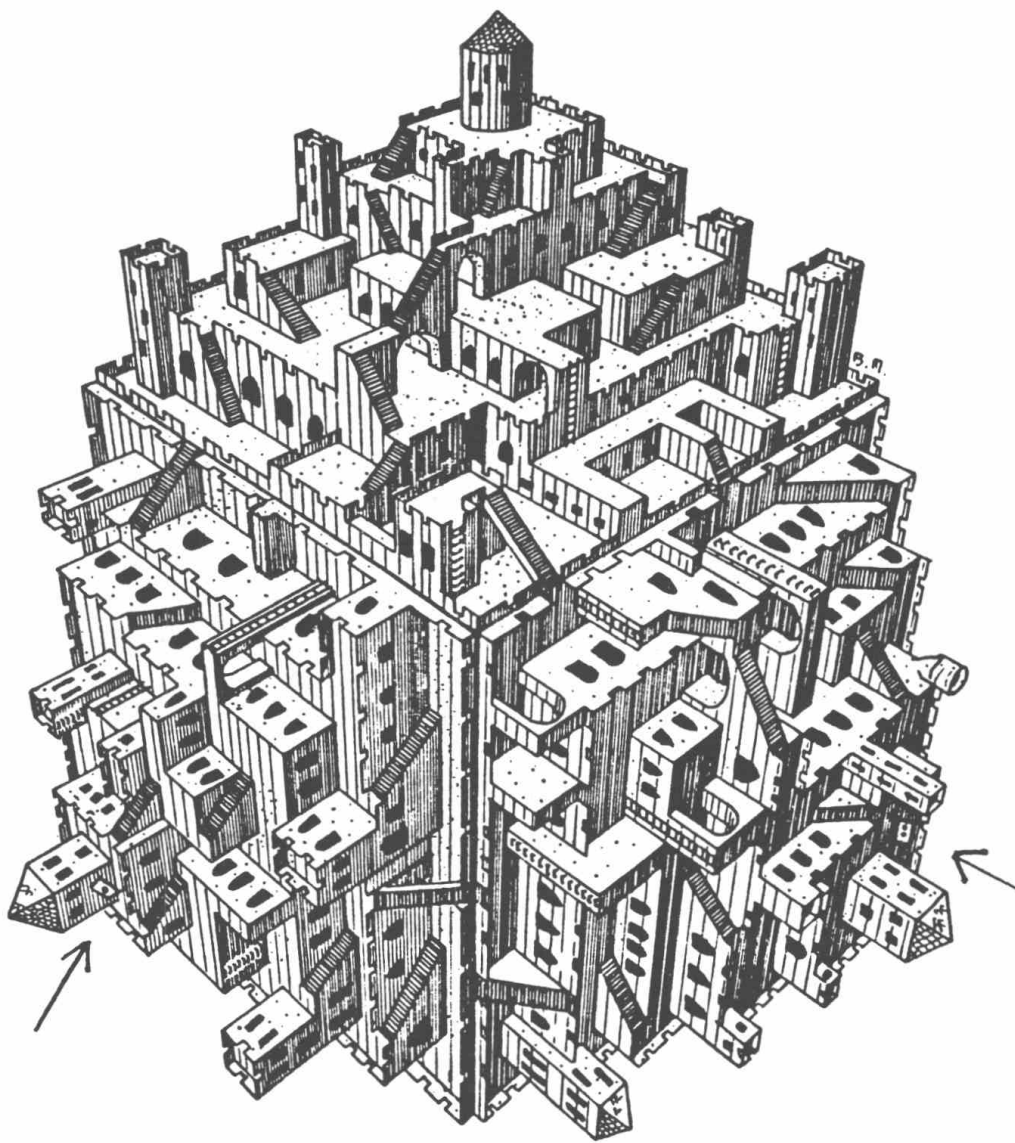
Suchen Sie den Weg von Fahne zu Fahne, indem Sie sich der Treppen, Leitern, Mauernstege und Durchgänge bedienen. Schwimmen ist untersagt!



Das Schloß im Weltall ♦♦

Die bestmögliche Verteidigungsform – ein Schloß, das in alle Richtungen zeigt. Wo auch immer der Feind herkommen mag, wird er mit Pfeilen und Färsen voll heißen Öls überschüttet. Innen im Schloß ist es natürlich schwierig, immer den richtigen Weg zu finden. Man braucht dazu Übung.

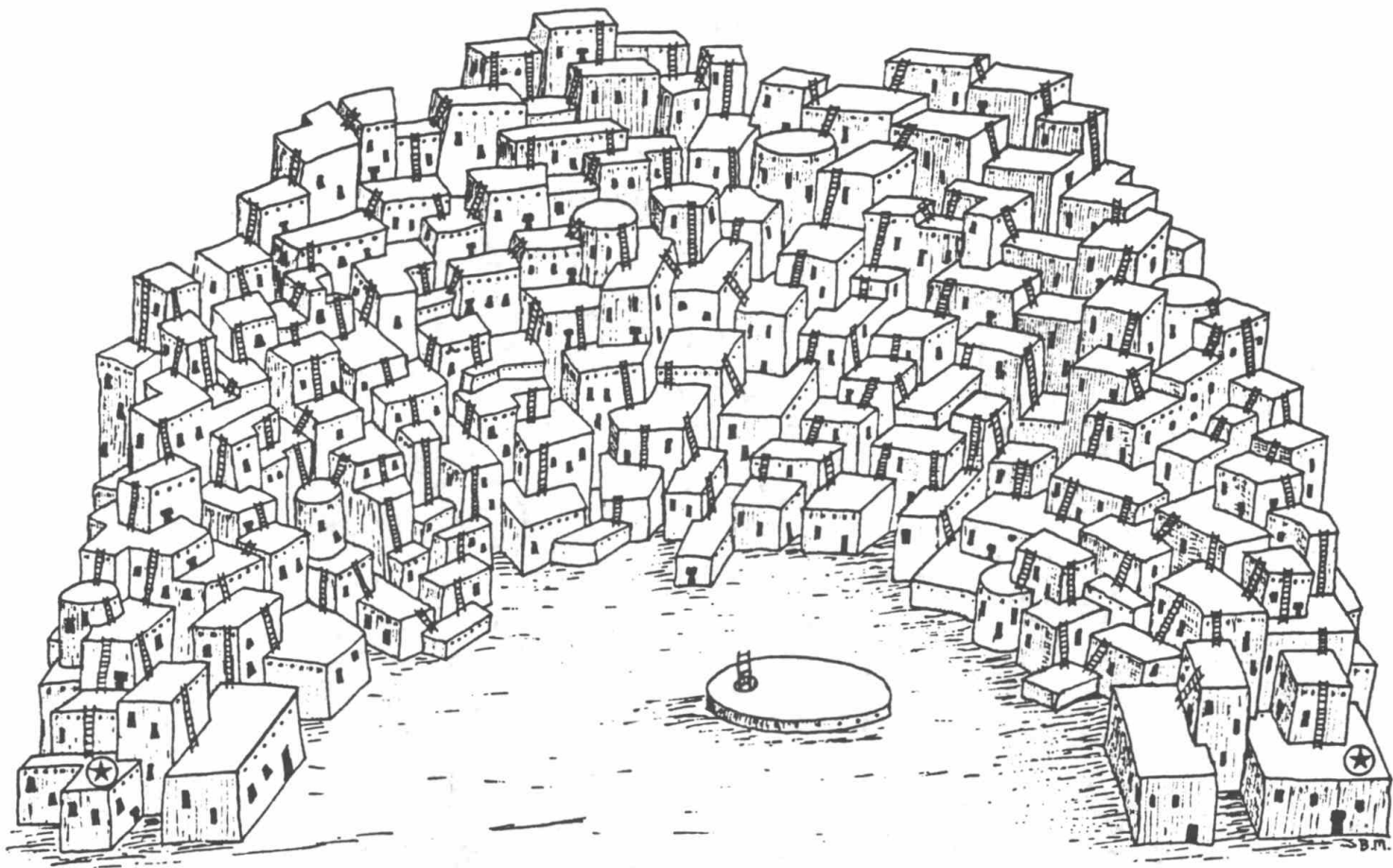
Suchen Sie einen Weg von der Bastion links unten (von der Fahne mit einem Punkt) zur Bastion rechts unten (hier befindet sich eine Fahne mit zwei Punkten). Sie müssen jede Schloßseite in sich selbst sehen, um zu erkennen, was hoch und hinunter bedeutet. Sie können die Treppen hoch- oder hinuntergehen. Sie dürfen auf den Terrassen laufen, aber nicht auf den Mauern. Wenn Sie zum Rand eines Teils kommen, können Sie gleich einen Schritt in den anderen machen.



Die Indianerpueblos ♦♦

Die Dächer dieser Pueblos dienen als Straßen. Das Straßennetz kann allerdings von Tag zu Tag anders aussehen, weil es ganz davon abhängt, wer nun seine Leiter anlegt oder einzieht und den anderen Einwohnern damit den Durchgang gestattet oder verweigert.

Suchen Sie den Weg von einem Stern zum andern, ohne dabei Leitern zu versetzen.



La dernière journée

était celle des conclusions, sous forme de table ronde, du discours de M. VANDERHAEGHEN (représentant du Bureau pour l'Action en faveur des personnes handicapées) sur le contenu du second programme d'action de la Commission en faveur de l'intégration sociale et économiques des personnes handicapées, ainsi que de la formulation de la déclaration commune et de la préparation des recommandations aux états-membres, que vous retrouverez à la fin de cette notice.

- - - - -

Les participants au Colloque Européen

Le logement et la vie sociale des handicapés mentaux

organisé par la Fondation A.P.E.M.H. du Grand-Duché de Luxembourg, en collaboration avec la Confédération des Organisations familiales de la Communauté Européenne (COFACE),

réunis au Bâtiment Jean Monnet des C.E.E., adoptent la Déclaration Commune et les Recommandations suivantes le 5 novembre 1987.

DECLARATION COMMUNE

I

La foi dans les progrès individuels

Les personnes handicapées mentales et à partir de leur plus jeune âge, sont toutes susceptibles de progrès, quel que soit l'importance de leur handicap, déficients profonds les plus sévères inclus. Il est possible de concourir à leur épanouissement personnel qui est relatif à leurs propres possibilités quel que soit leur état.

II

La meilleure insertion sociale possible et les soutiens individuels

La meilleure insertion sociale possible dépend des moyens mis en oeuvre et tout particulièrement des multiples activités de soutien individualisé.

L'éventail de ces soutiens à la personne, à préciser après des évaluations individuelles périodiques, est extrêmement varié, selon l'âge des enfants ou des adultes handicapés mentaux. Ces soutiens qui doivent répondre aux difficultés et aux besoins spécifiques de chaque handicapé vont de l'intervention précoce et des activités d'éveil aux soutiens éducatifs, médicaux, psychologiques, aux soutiens à une vie personnelle et à la vie sociale jusqu'aux soutiens de formation à l'activité occupationnelle, semi-professionnelle ou véritablement professionnelle, du travail en milieu protégé au travail semi-protégé vers l'emploi en milieu normal de travail.

III

Les relations humaines, aide technique

Les relations humaines sont une véritable "aide technique", et même la plus importante des aides techniques, pour les handicapés mentaux, elles constituent un support fondamental de l'évolution de leurs conditions de vie et de progrès.

Les capacités et qualifications en relations humaines de la famille, de l'entourage, de l'encadrement et de tous les intervenants multidisciplinaires constituent un facteur clé de la meilleure insertion sociale possible et de l'épanouissement personnel.

IV

La vie sociale et le logement, le projet individuel évolutif

La vie sociale et le logement des handicapés mentaux supposent un projet individuel en harmonie avec les objectifs de progrès continuels et de promotion personnelle, qu'il s'agisse de la vie de famille ou de la vie en collectivité, qu'il s'agisse d'une organisation d'accueil de jour, d'un foyer internat ou de toute autre structure, famille d'accueil ou appartement etc...

Ce projet est évolutif, il est à compléter par les activités de soutien de la personne pour la vie sociale et le logement; il prend toute son acuité lorsque les parents ne peuvent plus assumer la guidance de la personne handicapée.

V**Les conditions de vie des personnes handicapées mentales, leur identité personnelle et sociale dans la Communauté Européenne**

Les conditions de vie constituent un ensemble d'éléments indissociables qui comprend toutes les ressources individuelles et les prestations sociales.

Le statut de la personne handicapée mentale, son identité personnelle et sociale, ses droits civiques, véritables critères de l'insertion sociale et économique dans la société, confirment le dépassement des anciens critères d'aide, de bienfaisance, de défense ou de protection.

La volonté politique exprimée au niveau de la C.E. d'assurer aux personnes handicapées mentales un niveau de vie et des ressources décentes doit être concrétisée.

L'harmonisation des différentes législations entre les pays européens devra être recherchée activement.

DIX RECOMMANDATIONS**1****Structures d'Accueil**

Recommandation de prévoir l'accueil de toutes les personnes handicapées mentales et à partir de leur plus jeune âge, inclus les handicapés déficients profonds les plus sévères, dans des structures susceptibles de leur faire faire des progrès.

2**Interventions précoces et continuité des systèmes éducatifs**

Recommandation de prévoir la généralisation dans les systèmes éducatifs de la stimulation précoce adaptée aux jeunes handicapés mentaux, système intégré ou non et d'assurer par la suite la continuité des soins éducatifs et des soutiens individualisés.

Cette continuité doit être assurée en tout état de cause, soit dans le système éducatif normal, soit dans le milieu spécialisé ou dans un programme individuel

concerté et coordonné complémentaire de l'un ou de l'autre système.

3**Simultanéité des solutions pour l'activité, le travail et le logement**

Recommandation d'organiser l'insertion sociale et économique des personnes handicapées mentales assurant simultanément, d'une part leur formation et l'orientation vers des activités ou emplois et d'autre part, leurs conditions de vie et de logement adaptées à leurs possibilités et à leurs progrès.

Il s'agit de poursuivre en tout cas dans la vie d'adulte les multiples activités de soutien individualisé et d'assurer en quelque sorte "la formation continue" de la personne handicapée mentale.

4**Structures souples et véritables passerelles**

recommandations de concevoir des structures souples avec de véritables passerelles permettant la continuité des progrès et une meilleure insertion dans la société tant pour les activités quotidiennes ou le travail, que pour les conditions de logement.

Pour l'activité quotidienne ou le travail, il s'agit de promouvoir les activités d'éveil, les apprentissages de toute sorte jusqu'à la formation qui permet d'accéder aux ateliers du milieu protégé, aux activités occupationnelles semi-professionnelles ou semi-protégées, étapes intermédiaires, plus ou moins longues, favorables à l'emploi en milieu ordinaire de travail.

Pour les conditions de logement et pour ce qui concerne en particulier les adultes handicapés mentaux, les structures-passerelles vont du logement en milieu familial à une structure d'accueil en collectivité tels que foyers plus ou moins individualisés, vers des familles d'accueil parfois, ou des appartements à la mesure des acquisitions de l'autonomie et de l'indépendance.

5**Ressources et prestations sociales avec effort d'harmonisation de celles-ci**

Recommandation de garantir à chaque personne handicapée mentale et dans chaque pays, les ressources indispensables, afin qu'elle mène une vie décente, qu'elle travaille ou non.

Une relative harmonisation des prestations et des ressources minima est indispensable au niveau de la Communauté Européenne en vue de faciliter la libre circulation des personnes dans la Communauté.

6

Discrimination et libre circulation des personnes handicapées et de leur famille

Recommandation d'interdire toute discrimination due à des conditions de nationalité ou à des conditions territoriales.

La liberté de circulation et de résidence des personnes handicapées, ainsi que celle de leurs parents ou de leur famille, qu'ils aient toute liberté d'accompagner ou de suivre dans une nouvelle résidence ou à proximité, doit être assurée à l'intérieur d'un pays membre ; de même, que la liberté de circulation et de résidence dans les pays de la Communauté Européenne pour les citoyens des pays membres.

7

Droits civiques de la personne handicapée

Recommandation de garantir aux personnes handicapées dans toute la Communauté la reconnaissance et l'exercice des droits civiques pour ne pas entraver l'évolution de leur personnalité conformément aux droits de l'homme et du déficient mental, de manière à favoriser leur plus grande autonomie et indépendance.

8

Reconnaissance des diplômes et compétences

Recommandation de prévoir et garantir au titre de l'équivalence des diplômes dans la Communauté Européenne les compétences et les talents dans les techniques pédagogiques sociales et thérapeutiques.

Les enseignants, les éducateurs et les multiples intervenants interdisciplinaires des professions médicales et paramédicales et tous spécialistes des affaires sociales, responsables publics ou privés, devraient recevoir cette formation spécifique de base.

9

La volonté politique européenne, les contradictions et les déviations

Recommandation de mise en conformité et d'application, dans les Etats membres de la volonté politique exprimée par la Commission des Communautés Européennes et les gouvernements des Etats dans le premier programme européen d'intégration sociale des handicapés adopté en 1981 et dans le prochain programme européen d'intégration sociale et économique des personnes handicapées 1988-1991.

Les modalités d'application de cette politique, inspirée des idées émises par la Déclaration des Droits de l'Enfant de 1959 et de la Déclaration des Droits du Déficient Mental de 1971 adoptées par les Nations Unies sont trop souvent en contradiction avec les intentions et les principes.

Les principales difficultés proviennent:

- de la réduction des financements publics en cas de récession économique dont les handicapés sont parmi les premières victimes.
- de l'insuffisance du nombre des structures alors que l'innovation et les structures nouvelles s'imposent en priorité.

10

Le meilleur coût social de la politique d'insertion sociale et économique

Recommandation d'étudier pour les handicapés mentaux susceptibles d'être insérés, le coût global des soins permanents et des prestations ainsi que le coût des innombrables institutions hospitalières où ces handicapés mentaux risqueraient de se trouver progressivement "rejetés à vie", au regard du coût global de la politique novatrice d'insertion sociale et économique et de ses résultats pour les jeunes handicapés mentaux progressivement réinsérés dans la société et à partir de leur plus jeune âge.

Irene Knoepfel

Schrift zum 40-jährigen Jubiläum der Fice

Das 40-jährige Jubiläum der FICE (1948-1988) ist natürlich ein wunderbarer Anlass, die Geschichte dieser Organisation aufzuarbeiten. Die Jahre vergehen, die verantwortlichen Personen wechseln und nehmen Erfahrungen und Erinnerungen mit sich. Mit der Zeit wird es immer schwieriger, einen umfassenden Überblick über die Entwicklung der FICE zu gewinnen. 40 Jahre nach der Gründung hat dies Frau Irene Knoepfel, Studentin am Pädagogischen Institut der Universität Zürich, versucht. Unter der Leitung von Prof. Tuggener, dem Präsidenten der FICE, hat sie keine Mühe gescheut, um die weitverstreuten Teile dieses Puzzles zu einem Gesamtbild zu vereinen. Neben dem ausgiebigem Studium der verfügbaren FICE-Dokumente, besuchte Frau Knoepfel auf eigene Initiative ehemalige Mitglieder in verschiedenen Ländern Europas und nahm am Conseil Fédéral von Gdansk (Mai 86) in Polen teil.

In dieser Nummer des Ance-Bulletins beginnen wir einen Vorabdruck der bereits von der deutschen FICE überarbeiteten Fassung von Frau Knoepfels Kurzversion ihrer Lizensiatsarbeit. Die definitive Version soll als kleine, dreisprachige Broschüre anlässlich des Jubiläums-Kongresses 1988 in St. Gallen der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Inhaltsverzeichnis:

A) Gründungsphase 1945 - 1948

- Kriegsgeschädigte Kinder und Jugendliche
- Die Gründung von Kindergemeinschaften
- Kindergemeinschaften im Interesse der geistigkulturellen Nachkriegshilfe
- Die Entstehung der FICE
- Engagierte Persönlichkeiten

B) Aufbauphase 1948 - 1954

- Struktur und Inhalt der FICE
- Beziehung zur UNESCO
- Internationale Jugendlager und Erziehungstreffen
- Schwierigkeiten des Aufbaus
- Die FICE im Schnittpunkt von Reformpädagogik und neuen pädagogischem Zeitgeist

C) Konsolidierungsphase 1955 - 1978

- Ausweitung der Dachorganisation
- Internationale und regionale Tagungen
- Statutenrevision und Veränderung der Arbeitsmethode
- Widerspiegelung aktueller Tendenzen in der Heimerziehung

D) Reformphase und Blick in die Zukunft 1979 -

- Veränderungen im Organisationsgeschehen
- Beziehung zu internationalen Organisationen
- Pädagogische Arbeiten des Verbandsrates
- Wandel des Selbstverständnisses

Gründungsphase 1945 - 1948

Kriegsgeschädigte Kinder und Jugendliche

Das Fehlen völkerrechtlicher Normen zum Schutze der Zivilbevölkerung wirkte sich im Zweiten Weltkrieg besonders gravierend auf die Jugend in den kriegsführenden Ländern aus. Sie war die eigentliche Problemgruppe von Kriegsgeschädigten.

Dies zeigte sich in mannigfacher Hinsicht. Zum einen verursachte der Krieg direkte Schädigungen der jugendlichen Physis, zum anderen schuf er Lebensbedingungen, die die Gesundheit, die Psyche und das soziale Verhalten gefährdeten, z.B. durch die Zerstörung des sozialen Netzes, vor allem die Auflösung der Familie durch den Bevölkerungstrans-

fer, durch Deportation, Evakuierungsmassnahmen und sonstige Begleitumstände des Krieges. Verwaiste, erziehungsschwierige, verwahrloste und delinquente junge Menschen waren die Folge.

Gründung von Kindergemeinschaften

Nach 1945 versuchte man, der kriegsgeschädigten Jugend Erleichterung zu verschaffen. Dabei entstand parallel zu materiellen Hilfeleistungen eine neue Art von Hilfetätigkeit: Die Gründung von sozialpädagogischen Einrichtungen für vom Krieg geschädigte junge Menschen. Spontan entstanden, unabhängig voneinander und manchmal ohne finanzielle Ressourcen, in der Schweiz, in Polen, Ungarn, Italien, Frankreich und Deutschland solche Gemeinschaften mit den Bezeichnungen: Kinderdorf, Kinderstadt, Kinderrepublik, Kinderhaus und Jugendsiedlung.

Die Initiative zu diesen Gründungen ging von einzelnen Pädagogen in Zusammenarbeit mit Hilfsorganisationen aus. Obwohl sich die pädagogischen Konzepte dieser Institutionen in ihrer Ausgestaltung voneinander unterschieden, war ein zentraler Gedanke allen gemeinsam: Die Erziehung von kriegsgeschädigten Kindern verlangt die Anwendung neuer pädagogischer Ideen. Hauptcharakteristikum dieser Kindergemeinschaften war die Idee der Gruppen- und Gemeinschaftserziehung: die Jugend sollte, als neuer Träger einer Friedenshoffnung, zu internationaler Verständigung erzogen werden.

Als beispielhaftes Experiment innerhalb dieser Gründungen galt die Idee des "kleinen Europas" im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen (Schweiz). Noch vor der eigentlichen Verwirklichung der Idee erlangte dieses Kinderdorf in der pädagogischen Fachwelt - trotz allgemein erschwerten Informationsflusses - internationale Anerkennung.

Kindergemeinschaften im Interesse der geistig-kulturellen Nachkriegshilfe

Die alliierte Erziehungsminister-Konferenz (CAME) in London beurteilte die Kindergemeinschaft als wertvolle Arbeit für die Resozialisierung kriegsgeschädigter Kinder und Jugendlicher. Auch in der UNESCO, der CAME Nachfolgeorganisation, fanden die Probleme von kriegsgeschädigten Kindern und die Gründung von Kindergemeinschaften Beachtung und Eingang in die offizielle UNESCO-Politik. Diese Vereinigung fasste auf ihrer ersten Generalkonferenz den Beschluss, "eine Studie über

die Auswirkungen des Krieges auf die Jugend" zu erstellen. Auf der zweiten UNESCO Generalkonferenz wurde die Resolution gefasst, in Zusammenarbeit mit internationalen und nationalen Gremien einen Untersuchungs- und Handlungsplan bezüglich erzieherischer Probleme kriegsgeschädigter Kinder zu entwerfen und eine Feldstudie über die bedeutendsten Experimente in diesem Bereich einzuleiten. Diese Resolution diente dem damaligen Leiter der UNESCO-Abteilung Erzieherischer Wiederaufbau, Bernard Drzewieski, als Ausgangspunkt, sich dem Bereich von Kindergemeinschaften besonders anzunehmen.

Die UNESCO, die in der Präambel ihrer Verfassung u.a. erklärt, dass die Erziehung der Menschheit zum Frieden für die Würde des Menschen unerlässlich ist, und sich zur Aufgabe macht, die Zusammenarbeit zwischen den Völkern auf dem Gebiet der Erziehung zur Erhaltung des Friedens zu fördern, bekundete in der Person von Bernard Drzewieski ihr Interesse an einem Experiment, das diese Grundsätze im Kleinen zu verwirklichen suchte.

Eine weitere internationale Plattform, um sich mit Kindergemeinschaften auseinanderzusetzen, waren die von schweizerischen Persönlichkeiten gegründeten Internationalen Studienwochen für das Kriegsgeschädigte Kind (SEPEG). In zwei Konferenzen boten sie ein Forum zur Diskussion sozialpädagogischer Einrichtungen und ihres internationalen Ansehens.

Die Entstehung der FICE

Durch das internationale Interesse sah sich die UNESCO zu weiterem Handeln veranlasst; sie leitete die Konstituierung eines internationalen Verbandes von Gemeinschaften ein, indem sie Kinderdorfleiter zu einer Konferenz nach Trogen einlud.

Als Bernard Drzewieski Anfang 1948 ein kleines Komitee zusammenrief, um über den Plan dieser internationalen Konferenz zu orientieren, waren ihre Ziele noch weitgehend unklar. Erst im Verlaufe der Konferenzvorbereitungen kristallisierten sich als Themen heraus die Erziehung von kriegsgeschädigten Kindern in Kindergemeinschaften und die Gründung eines Koordinationskomitees von Kinderdorfleitern. Am 5. Juli 1948 fand dann dieses Treffen von Kinderdorfleitern, Experten aus Pädagogik, Psychologie, Sozialarbeit sowie zahlreichen Beobachtern

und UNESCO-Mitarbeitern aus elf UNESCO-Mitgliedsstaaten statt. Die UNESCO bot mit dieser Konferenz den Kindergemeinschaften in vielen Ländern, die oftmals einen Kampf ums Überleben und um ihr pädagogisches Ansehen führen mussten, ein Forum, um aus ihrer Isolation hervorzutreten und ein Gefühl von Solidarität zu erleben.

Das Ergebnis der Begegnung war eine Resolution, die die Grundlinien von Kindergemeinschaften festhielt. Schlusspunkt der Konferenz war die Gründung der "Fédération Internationale des Communautés d'enfants"(FICE). Als Zweck und Ziel dieser Organisation wurden herausgestellt: der fachliche Austausch und die Verbreitung neuer sozialpädagogischer Ideen zur ausserfamiliären Erziehung. Die FICE wurde von den Konferenzteilnehmern sowohl als pädagogisches Fachgremium als auch als eine Institution zur Völkerverständigung verstanden

Engagierte Persönlichkeiten

Als die Reformpädagogin Elisabeth Rotten (1882-1964) vom beabsichtigten Bau des Kinderdorfes Pestalozzi in Trogen erfuhr, bot sie spontan ihre Hilfe an. In der Resozialisierung kriegsgeschädigter Kinder sah auch sie die Möglichkeit der Erziehung zur internationalen Verständigung. Elisabeth Rotten, deren Leben durch internationale Zusammenarbeit in humanitären, friedens- und sozialpädagogischen Fragen geprägt war, gehörte seit der Jahrhundertwende zu den Vertretern einer internationalen Erziehungsbewegung, die sich mit Reformen im schulischen und ausser schulischen Bereich befasste. Mit ihren grossen Kenntnissen und internationalen Beziehungen auf dem Gebiet der Pädagogik erwies sie sich als unersetzliche Kraft für den strukturellen Aufbau und die Stärkung der jungen FICE-Organisation.

Aber auch Bernard Drzewieski (1888-1953) verhalf mit seinen Möglichkeiten der FICE zu internationalem Ansehen. Er arbeitete während des letzten Weltkrieges fünf Jahre für die polnische Exilregierung in London als Leiter der Erziehungsabteilung. Nach der Gründung der UNESCO wurde er zum Leiter der Wiederaufbau-Abteilung berufen. Für Drzewieski, der sich im Verlaufe seiner beruflichen Karriere zum internationalen Funktionär für pädagogische Fragen entwickelte, stand die Hilfe für kriegsgeschädigte junge Menschen im Mittelpunkt seines Interesses: Auf Vortragstouren und Mittelbeschaffungs-Kampagnen informierte er über die Not-

wendigkeit von Kindergemeinschaften und deren Probleme. Die Förderung der FICE, der er beratend und unterstützend zur Seite stand, war ihm ein besonderes Anliegen.

Aufbauphase (1948-1954)

Struktur und Inhalt der FICE

Nachdem die Konferenz in Trogen die Gründung der FICE beschlossen hatte, wurde ein "Direktionskomitee" beauftragt, eine Rechtsgrundlage für die neu geschaffene Organisation zu entwerfen.

Als erstes erarbeitete das Komitee eine Definition des Begriffes "Kindergemeinschaft, unter dem alle neuen sozialpädagogischen Einrichtungen wie Kinderdorf, Kinderrepublik, Jungendsiedlung, Kinderhaus zusammengefasst waren: "Kindergemeinschaften sind Erziehungsstätten bleibenden Charakters, die sich auf der aktiven Teilnahme der Kinder und Jugendlichen im Gemeinschaftsleben und im Rahmen der modernen Erziehung und Unterrichtsmethode aufbauen. Sie sind gekennzeichnet durch eine sich in verschiedenen Formen ausdrückende Verbindung von Familie und Kollektivleben". Diese Definition diente als Entscheidungskriterium zur Aufnahme von weiteren Kindergemeinschaften.

Hauptziel der FICE war es, die Idee der Kindergemeinschaften zu fördern und zu realisieren. Dies sollte erreicht werden durch die Vereinigung der Kindergemeinschaften, durch die Zusammenarbeit und den internationalen Kontakt zwischen Erziehern, durch die Förderung der internationalen Kontakte unter den Kindern sowie durch die Herausgabe von wissenschaftlichen Publikationen. Um der jungen und weitgehend unbekannten Organisation grössere Breitenwirkung und einen erweiterten Aktionsradius zu ermöglichen, ernannte das Direktionskomitee nationale Korrespondenten.

Bald zeigte sich, dass diese Aufgabe nicht allein vom einzelnen Korrespondenten getragen werden konnte.

In der Folge entstanden in Frankreich, Italien, Schweiz, Grossbritannien, Deutschland, Belgien,

Luxemburg und Israel nationale FICE-Vereinigungen mit der Aufgabe, Kontakte zwischen den Kindergemeinschaften, die die Definition erfüllen, zu fördern, das Direktionskomitee auf noch nicht erfasste Kindergemeinschaften aufmerksam zu machen, an allgemeinen Aktionen der FICE mitzuwirken sowie das Interesse dafür im eigenen Land zu wecken und den Kindergemeinschaften eine internationale Solidarität nahezubringen.

Beziehung zur UNESCO

Welch wichtige Rolle die UNESCO bei der Entstehung der FICE gespielt hatte, zeigte die Darstellung der Gründungsphase. Ohne die tatkräftige Unterstützung der UNESCO hätte die neugegründete Organisation nicht überlebt und eine Aufbauphase nie stattgefunden.

Die anlässlich der Gründungskonferenz in Trogen verabschiedete Resolution, die eine grundsätzliche Beziehung zwischen der UNESCO und der FICE beinhaltete, umfasste folgende Punkte: Die Organisation von Konferenzen, Publikation von Konferenzberichten und Monographien über Probleme, Erfahrungen und Aktivitäten in den Kindergemeinschaften.

In regelmässigen Abständen reiste das Direktionskomitee nach Paris, um im Sitz der UNESCO unter Bereitstellung der ganzen Infrastruktur, die Sitzungen abzuhalten. Da die FICE eine gewisse Publizität dringend benötigte und die Kindergemeinschaften als demokratisch verfasste Lebensgemeinschaften eine Art Modellcharakter in Anspruch nahmen, stellte die UNESCO ihre Publikationsorgane zur Veröffentlichung von FICE-Anliegen zur Verfügung. Höhepunkt der publizistischen Tätigkeit war die Durchführung einer gross angelegten Radio-sendung über Kindergemeinschaften in Europa.

Zur Konsolidierung der FICE genügte dies allein nicht. Die Aufgabe der UNESCO Abteilung Wiederaufbau, unter deren Protektion die FICE stand, hatte ihr Ziel langsam erfüllt und war ohnehin als vorübergehende Einrichtung konzipiert. Deshalb drohte der jungen Organisation infolge Auflösung der Abteilung der Verlust der moralischen wie auch finanziellen Unterstützung von seiten der UNESCO. Der umsichtige Bernard Drzewieski war nun eifrig bemüht, der FICE beim Exekutivrat der UNESCO den Konsultativstatus zu erwirken, der sie vertragfähig mit der UNESCO machen und erlauben würde, dass

diese gewisse Aufgaben finanziert. Der erste Antrag scheiterte aufgrund von Gegenvoten der beiden UNESCO-Kommissionen Amerika und England mit der Begründung, die FICE stehe auf wackligen Beinen und interessiere sich nur für einen sekundären Aspekt der Erziehung.

Erst nach Bernard Drzewieskis Tod kam der FICE die Ehre zuteil, als nicht-staatliche Organisation ONG mit Konsultativstatus von der UNESCO anerkannt zu werden. Sie war damit innerhalb der UNESCO die einzige Organisation, die sich mit Erziehungsproblemen und ausserfamiliärer Erziehung befasste. Diese Anerkennung bedeutete für alle FICE-Mitglieder eine Würdigung ihrer Arbeit.

Die Beziehung zur UNESCO gestaltete sich noch enger, nachdem das "kanadische Komitee für den Wiederaufbau durch die UNESCO" Spendengelder zum Bau eines internationalen Zentrums in Trogen zur Verfügung gestellt hatte. Das Zentrum sollte zur Durchführung von Kongressen in den Bereichen Psychologie, Medizin, Pädagogik, Erzieher-Fortbildungskurse und zur Einrichtung eines permanenten FICE-Sekretariates dienen. Nach den Plänen von Architekt Hans Fischli, dem Erbauer des Kinderdorfes, entstand das internationale Zentrum mit dem Namen "Canada-Hall" in Trogen. Der Vertrag zwischen dem Kinderdorf, der FICE und der UNESCO sieht die freie Benutzung von Canada-Hall während zwölf Wochen im Jahr für die beiden Erziehungsorganisationen vor.

Internationale Jugendlager und Erzieher-treffen

Da die meisten in der Gemeinschaft lebenden Kinder nicht in normalen Familien aufwachsen konnten und die Gewalt des Krieges indirekt oder direkt erfahren hatten, sollte im Erziehungsprozess umso mehr Gewicht auf die Integration in die nachbarliche Umwelt, in die Nation, ja sogar in die ganze Welt gelegt werden: die Erziehung zur internationalen Verständigung war Hauptanliegen einer jeden Kindergemeinschaft. Zur Verwirklichung dieses Zieles organisierte die FICE internationale Jugendlager und Erzieher-treffen.

Den Anstoss zur Durchführung des ersten Jugendlagers kam nicht aus den Reihen der FICE selbst, sondern von Jugendlichen aus einer französischen Kinderrepublik. Im Bestreben, ihre Er-

fahrungen in einer selbstverwalteten sozialpädagogischen Institution anderer Jugendlichen aus ähnlichen Einrichtungen mitzuteilen, wandten sie sich an die FICE. Fünfundzwanzig Jugendliche verschiedener Herkunft erlebten während zwei Wochen eine Völkergemeinschaft im kleinen. In den darauf folgenden Jahren wurden ähnliche Erfahrungen Jugendlichen aus neun Nationen in Deutschland und Luxemburg zuteil.

Die Tradition der internationalen Erziehtreffen eröffnete die UNESCO selbst mit der Einberufung der ersten Konferenz von Kinderdorfleitern nach Trogen 1948; auf der die Erziehung der kriegsgeschädigten Jugend im Mittelpunkt stand. Da infolge des Kriegsgeschehens ein fachlicher Austausch über Jahre hinweg nicht mehr stattgefunden hatte, waren alle Teilnehmer sehr angetan. Die Aufrechterhaltung von Erziehtreffen wurde in den Grundzielen der anschliessend gegründeten FICE verankert. In der Zeit der Aufbauphase fanden jährlich in der Schweiz, in Italien, Frankreich und Deutschland weitere Treffen statt, die sich mit Erziehung in den Kindergemeinschaften befassten.

Schwierigkeiten des Aufbaus

Als die FICE 1948 als Organisation mit internationaler Absicht konzipiert wurde, bestand die Internationalität aus einer Gruppe von Kinderdorfleitern sowie Erziehungstheoretikern aus der westlichen Welt. Allen gemeinsam war die Erfahrung in der Jugendhilfe der Nachkriegszeit; nur wenige hingegen verfügten über Erfahrung in der internationalen Zusammenarbeit. Es war eine Organisation entstanden, die über nationale Grenzen hinweg agieren wollte, aber über keine nationalen Grundpfeiler verfügte, mit Ausnahme von Kindergemeinschaften, die in erster Linie um das Überleben kämpften. Die einzige Stärke lag in der vorwiegend moralischen Unterstützung von Seiten der UNESCO und im Willen zur internationalen Zusammenarbeit. Innerhalb der UNESCO-Reihen stiess die neugegründete FICE bald auf die Kritik, ein künstliches Gebilde ohne Effektivität zu sein. Von Paris aus erhielt die FICE den Auftrag, nationale Vereinigungen zu gründen, damit sie zu einer starken Organisation anwachsen und somit auch offizielles Ansehen geniesse. Es darf bei der schwierigen Aufbauarbeit nicht vergessen werden, dass die Mitglieder des engeren FICE-Kreises als Leiter von Kindergemeinschaften durch berufliche Verpflichtungen und Probleme in höchstem Masse beansprucht waren und sich nur am

Rande der ehrenamtlichen FICE-Tätigkeit widmen konnten.

Obwohl an der Trogener Konferenz in einem ersten Konsens der Begriff Kindergemeinschaft definiert wurde, bot die Definition als Aufnahmekriterien von weiteren Gemeinschaften gewisse Schwierigkeiten. Die UNESCO selbst setzte diesem Problem ein Ende, indem sie mit der Zuerkennung des Konsultativstatus auch gleich das Ziel der FICE erweiterte, nicht mehr nur eine Vereinigung von Kindergemeinschaften zu sein, sondern eine Organisation für Heimerziehung schlechthin.

Solange die Wiederaufbauabteilung der UNESCO die FICE mit Beiträgen aus Spenden unterstützte, war das Werk noch nicht in Frage gestellt. Erst als die Abteilung aufgelöst und Subventionen für die FICE gestrichen wurden, war die Pionierarbeit als Ganze bedroht: Die finanziellen Sorgen hingen konstant als Damoklesschwert über der FICE, zumal der Mitgliederbeitrag von vier Dollar, den jede Kindergemeinschaft entrichtete, eher symbolischen Wert besass, als dass damit das finanzielle Problem der Organisation gelöst worden wäre. Durch den persönlichen Einsatz von Louis Francois, zukünftiger neuer Präsident der FICE, fand die finanzielle Misere ein vorläufiges Ende. In seiner Position als Sekretär der französischen UNESCO-Kommission gelang es ihm, für die FICE den Konsultativstatus bei der UNESCO zu erwerben, der mit jährlichen Subventionen verbunden war. Diese Tatsache zeigt erneut, dass die Geschicke der FICE in den ersten Jahren ihres Bestehens vom Engagement starker Persönlichkeiten geleitet und gefördert wurden. Nach dem Tod von Bernard Drzewieski und dem Rückzug Elisabeth Rottens aus der FICE, bestimmte eine weitere Persönlichkeit und in der Jugendhilfe erfahrener Mann das Schicksal der FICE, René de Cooman. Er führte sie von der Aufbauphase über zahlreiche Jahre hinweg als Präsident zu einer blühenden Organisation für Heimerziehung.

Die FICE im Schnittpunkt von Reformpädagogik und neuem pädagogischem Zeitgeist

Auf die Frage, welche geistesgeschichtlichen Ideen sowohl der Gründungsmotivation als auch der Organisation selbst während der Aufbaujahre zugrunde lagen, gebührt der Reformpädagogik besondere Beachtung.

Der Begriff Reformpädagogik bedeutet eine pädagogische Weltbewegung, der es um die Erneuerung des Menschen und seiner Lebensgestaltung durch das Medium der Erziehung und Bildung ging. Die Bewegung setzte am Ende des 19. Jahrhunderts ein und entstand in der ersten Phase auf dem Keimboden der Kulturkritik. Ihre Besonderheit bestand in der Kritik an den alten Schulen und in einzelnen, vorwiegend isoliert gestalteten Reformversuchen. In einer zweiten Entwicklungsperiode traten die Reformpädagogen aus der Isolierung heraus und entdeckten die Gemeinsamkeit von pädagogischen Grundeinstellungen. Während dieser Phase, 1921, vereinigten sie sich im Weltbund für Erneuerung der Erziehung (NEF) und wurden somit zu einem öffentlichen, identifizierbaren Faktor des pädagogischen Lebens. Nach Elisabeth Rotten ist es kein Zufall, dass sich die Grundgedanken der FICE und des NEF stark berühren. Bei den Organisationen war das Suchen nach den Grundzügen einer neuen Erziehung aus der Erkenntnis gemeinsam, es müsse im Erziehungswesen als auch in der erzieherischen Einstellung der Erwachsenen etwas von Grund auf schief und verderbt sein, wenn ein solches blutiges Völkerzerwürfnis überhaupt möglich sei. Während die Ziele des NEF die Erfahrungen ihrer Mitglieder nach dem Ersten Weltkrieg wieder spiegeln, knüpfen die FICE-Mitglieder an diejenigen des Zweiten Weltkrieges an. Für die Pädagogen des NEF bestand die Erziehungsaufgabe darin, Elemente aufzuspüren und wirksam zu machen, die in der Jugend den friedliebenden und friedensfähigen Menschen heranbilden und festigen. In den Kindergemeinschaften hingegen lebten Kinder, die die Folgen des Handelns von nicht-friedliebenden Menschen mittelbar und unmittelbar erlebt hatten. Beabsichtigte der NEF durch die erneuernde Erziehung die Heranbildung des Weltbürgers, suchten die Kindergemeinschaften die kriegsgeschädigten Kinder zur internationalen Verständigung zu erziehen.

Bei der Betrachtung der tragenden Persönlichkeiten, die sich für die Gründung der FICE und deren Aufbau einsetzten, fällt auf, dass ein grosser Teil von ihnen dem Weltbund für Erneuerung der Erziehung angehören und den Geist der pädagogischen Kollegialität (educational fellowship) der Zwischenkriegszeit in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hinretten wollte. Dass sich dieses Prinzip in der FICE nicht mehr voll entfaltete, liegt daran, dass zwei Generationen der Erziehungsarbeit in dieser jungen Organisation aufeinanderprallen: Die eine, noch ganz erfüllt vom Zeitgeist der "educational

fellowship", und die andere, die zwar um diesen wusste, ihn aber selbst nicht mehr erlebt hatte.

Obwohl beiden Organisationen ein Bestreben nach Erziehungsreformen zugrunde lag, zielte die FICE im Gegensatz zum NEF, dem eher die Schulreform am Herzen lag, auf die Reform der traditionellen Anstalterziehung, respektive Heimerziehung. Durch die Vereinigung der Kindergemeinschaften, die als bessere Einrichtung in Abhebung von traditionellen Heimen verstanden wurde, in einer Organisation erhoffte man sich eine stärkere Position und indirekt auch eine Beeinflussung der allgemein praktizierten Heimerziehung der Nachkriegszeit.

(Die beiden letzten Kapitel werden in der nächsten Nummer abgedruckt)

Im ANCE-BULLETIN sollen neben Beiträgen von ausländischen Kollegen vor allem auch Aufsätze und Berichte erscheinen, die sich auf unsere luxemburger Verhältnisse in der Heimerziehung, in der Jugendhilfe oder noch allgemeiner in der Sozialarbeit und Sonderpädagogik beziehen.

Beiträge, die diesem Konzept entsprechen, sind uns jederzeit willkommen.

Reisebericht

Anfang Mai fand eine lebhafte Fahrt von Vertretern der ADCA sowie des Familienministeriums in die Schweiz statt.

Die Einladung war zustandegekommen im Anschluss auf die von ADCA und ANCE gemeinsam organisierte Konferenz von Rolf Widmer über die Nachbetreuung heimentlassener Jugendlicher in der Schweiz (siehe No 61 des ANCE-BULLETINS). Die schweizer FICE-Sektion hatte die Besichtigungen und Diskussionsrunden zu diesem Thema organisiert.

Der Besuch begann mit einem gelungenen Empfang in einem Züricher Restaurant, an dem Rolf Widmer, Präsident der FICE-CH, Franz Züsli, FICE-Generalsekretär, Hanspeter Müller, Kongresssekretär, Paul Sonderegger, FICE-Vorstandsmitglied und Leiter der Jugendsiedlung Heizenholz sowie Ulrich Gschwind, Leiter der Abteilung Heimwesen des Jugendamtes der Stadt Zürich teilnahmen.

Am Freitag besichtigten wir zuerst die Jugendsiedlung Heizenholz in einem Randbezirk der Stadt Zürich. Direktor Paul Sonderegger und einige Erzieherinnen leiteten uns durch die grosse Institution und gaben uns Hinweise auf Erfolge und Probleme. Neu in dem Heim ist eine Gruppe für junge werdende Mütter, denen über die ersten Jahre mit ihrem Kind hinweggeholfen wird. Ausserdem werden mit dieser Gruppe bestimmte Formen betreuten Wohnens ausserhalb des Heimes ausversucht.

Als zweite Institution besichtigten wir das städtische Zentrum Rötzelstrasse das uns von Direktor Münger vorgestellt wurde. Er war so freundlich und hat uns sein Referat zur Verfügung gestellt, so dass sich eine detaillierte Schilderung seines Berichts an dieser Stelle erübrigt (siehe Seite 3 dieser Nummer).

Anschliessend fuhren wir zu dem Touristenstädtchen Regensberg, das auch ein Sonderschulheim

beherbergt, welches Paul Sonderegger 20 Jahre lang leitete. Kein Wunder, dass er auf Schritt und Tritt alte Bekannte traf und uns sogar eine Dame aus Grevenmacher vorstellen konnte, die dort seit über 20 Jahren die Galerie einer bekannten schweizer Rosenmalerin leitet.

Am Samstag bestand das Programm aus der Besichtigung des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Zentrums Sonnenhof in Ganderswil. Die Beobachtungs- und Therapiestation wurde von Herrn Eugen Zuberbühler, dem pädagogischen Leiter vorgestellt. In der gleichen Institution stand noch die Besichtigung des Jugendtherapieheimes "Vorlehrjahr" mit den Herren Otmar Dörfliger, pädagogischer Leiter und Michael Rubertus, Sozialarbeiter auf dem Programm. Rolf Widmer begleitete die Gruppe an diesem Samstag, der mit einem Ausflug nach Luzern ausklang.

Von dieser Stelle aus möchten wir uns noch einmal herzlich bedanken für den freundlichen Empfang in Zürich und für die interessanten und aufschlussreichen Gespräche. Damit diese Diskussionen weitergeführt werden können, drängt sich ein Gegenbesuch der schweizer FICE-Sektion förmlich auf.

Wir wären unseren Lesern sehr verbunden, wenn sie in ihrem Kollegenkreis auf unsere Zeitschrift aufmerksam machen würden.

Hinweis in eigener Sache:

Wie jedes Jahr erinnern wir unsere Mitglieder und Abonnenten daran ihre Beiträge für das Jahr 1988 bald zu überweisen.

Letztes Jahr hatte dies ausgezeichnet funktioniert und wir möchten uns dafür herzlich bedanken.

Unsere chronisch defizitäre Kasse hat sich übrigens nach dem guten Verkaufsergebnis der Ergänzung des "Guide pratique" etwas erholt.

Trotzdem sind wir auf die Mitgliedsbeiträge angewiesen.

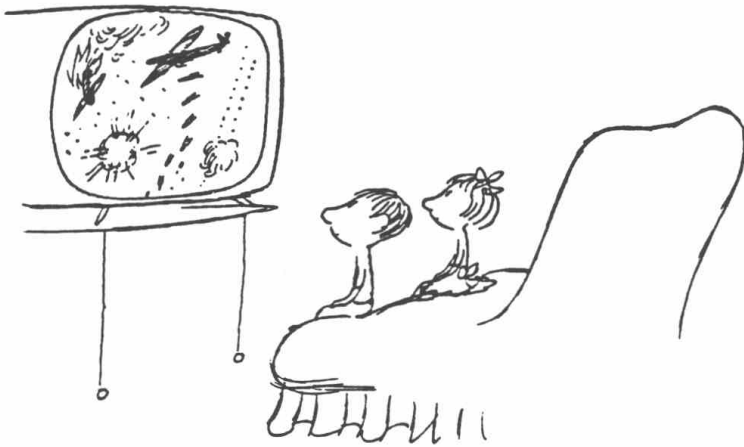
Die Generalversammlung der ANCE wird dieses Jahr im Herbst stattfinden.

Quellenangaben:

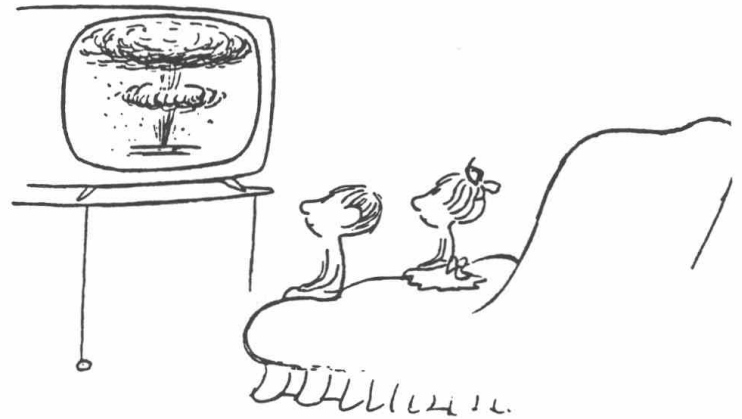
*Die Labyrinthe sind entnommen aus:
"46 verzwickte Labyrinthe", Otto Maier Verlag, Ravensburg 1980*

*Die Karikatur wurde kopiert aus:
Sempé: La grande panique, Denoël 1965*

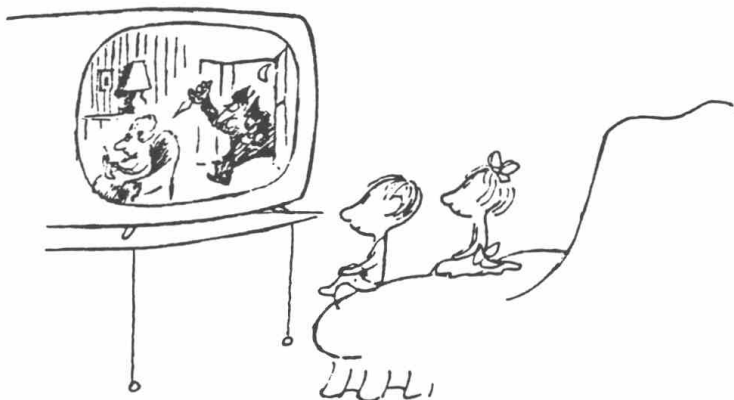
Wat de Batty vun der Tiwi mengt:



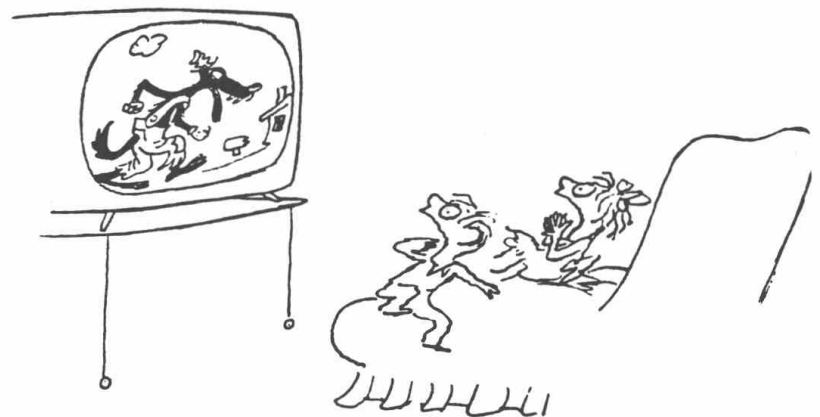
1



3



2



4

Publications de l'Ance:

Bulletin

paraît 4 fois par an

abonnement: 300.- francs

Aktuelle Probleme Jugendlicher in der Heimerziehung in Europa - Texte zum internationalen Kongress vom 6. - 9. Juni 1985 in Luxemburg -

Aus dem Inhalt:

Das Heimwesen in Luxemburg, Heimerziehung und Politik, Leistungsinhalte von Heimerziehung, Konflikte in der Gruppe, Heim und Schule, Familientherapie im Heim, Schulsozialarbeit im Heim, Das Heimwesen in Polen, Nachbetreuung, Verselbständigung, Nichtsesshaftigkeit, Projekt-Familien, Ausreisser, Mädchenarbeit im Heim, Berufswahl, Heimeinweisungspraktiken, Schwierige Jugendliche, Drogen, Die Zukunft der Heimerziehung

Preis. 450.- Franken

Pour votre commande utilisez la formule suivante s.v.p.

Je soussigné:

adresse :

.....

profession :

commande

... ex. de la 1ère mise à jour du GUIDE PRATIQUE	à 400.- FL
... ex. du GUIDE PRATIQUE + 1ère mise à jour	à 1.000.- FL
... ex. du GUIDE PRATIQUE	à 800.- FL
... ex. "Probleme Jugendl. in der Heimerziehung"	à 450.- FL
... abonnements au bulletin de l'Ance	à 300.- FL

Guide pratique des réalisations médico-sociales et psycho-pédagogiques au Luxembourg

En 1979, l'Association Nationale des Communautés Educatives ensemble avec l'Association des Assistantes Sociales a édité pour la première fois un "Guide pratique des réalisations médico-sociales et psycho-pédagogiques". Ce guide fut vendu à plus de 2.500 exemplaires et a encouragé les éditeurs, en collaboration cette fois avec le Centre d'Information et de Placement, de le rééditer. En effet le vieux guide s'apprêtait mal à une mise à jour et c'est ainsi qu'une conception entièrement différente s'imposait. Dans le nouveau guide chaque service, association ou institution, est présenté sur une fiche individuelle qui peut aisément être remplacée ou corrigée par l'utilisateur. De même il sera facile de mettre à jour le guide en réimprimant seulement les fiches dont les données ne correspondent plus à la réalité et en ajoutant les fiches des nouvelles créations. Les éditeurs ont envoyé des questionnaires à plus de 400 services, institutions ou associations. Après le travail de rédaction, 300 fiches environ ont été retenues et forment ainsi la base du nouveau guide. Bien sûr, dès à présent tout organisme qui offre des prestations, dans le domaine social et psycho-pédagogique et qui désire figurer dans le guide peut envoyer une fiche remplie aux éditeurs qui sera alors prise en considération lors de la prochaine mise à jour. Le guide comprend les rubriques suivantes (entre autres); Placements, éducation, 3ème âge, travail loisirs et sports, médecine préventive, famille, santé, services sociaux, santé mentale, justice...

Il s'adresse surtout aux professionnels du secteur médico-social et psycho-pédagogique, aux enseignants, aux médecins, aux fonctionnaires et employés de l'Etat et des Communes, aux avocats, etc.

Présentation: 600 pages

*Fiches Format DIN A 5
Couverture Accohide de 1,7 mm rouge clair
Mécanique à 2 arceaux avec presse-papier
Intercalaires en plastique pour 10 chapîtres*

<i>Prix:</i>	<i>1ère édition</i>	<i>800.- Flux</i>
	<i>mise à jour</i>	<i>400.- Flux</i>
	<i>1ère édition + mise à jour</i>	<i>1.000.- Flux</i>

Association Nationale
des Communautés
Educatives
(ANCE) a.s.b.l.

Boîte postale 255

L-4003 ESCH-sur-ALZETTE
